Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Vierzehnter Jahrgang

Nr. 38 — Marburg i. H., den 20. September — 1900

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungsliste 1620 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Wöchentlich eine Nummer

Inhalt: Das schlichte Evangelium — Der Weg zu Gott für unser Geschlecht: 3. Der Weg durch den Konflikt mit der Welt — Ernste Gedanken über die chinesische Frage — Aus dem Gustav-Adolf-Verein: 3. Siebenbürgen — Noch einmal das Oberammergauer Passionsspiel — Englisches zur Frage nach dem Werte des Religionsunterrichts in der Schule — Zum Religionsunterricht in der Volksschule. Ein Wort aus der Praxis — Die kindliche Erfahrung als Grundlage des Religionsunterrichts in der Voksschule. Thesen für Eisenach 5 — Verschiedenes: Lesenswertes; Die Religion Zoroasters; Die Kriegführung der zivilisierten „christlichen“ Nationen in China; Kleine Mitteilungen — Anzeigen

„Das schlichte Evangelium“

Ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo. 2. Korinther 11, 3.

Man sagt uns Predigern oft: „Verkündigt nur das schlichte Evangelium. Das brauchen die Menschen, das wirkt. Nur keine Künste! Nur nicht geistreich sein wollen. So einfach als möglich.“

Daran ist etwas Richtiges. Und ich glaube, daß uns Predigern und Theologen, die in der Christlichen Welt zu Worte kommen, allen die Vorstellung eines Evangeliums in der Seele liegt, das kurz, schlicht, einfältig, allein durch die Wucht seiner erlösenden Wahrheit wirkt auf jeden des Heils Bedürftigen, Gelehrt und Ungelehrt. Aber in dem Augenblick, wo wir es in Worte fassen und predigen wollen, empfinden wohl die Allermeisten von uns, einmal, daß das nicht so leicht ist, und dann, wenn uns der rechte Ausdruck gegeben würde, daß es damit nicht gethan ist.

Ich finde auch, daß in der heiligen Schrift die göttliche Gnade und Wahrheit nur selten Worte gefunden hat, die unmittelbar für Jedermann verständlich waren. Am ehesten noch in sittlichen Forderungen. Die Moral liegt dem natürlichen Menschen doch näher als die Religion. Jede moralische Anknüpfung religiöser Belehrung hilft darum zum Verständnis. Ein Beispiel dafür aus dem Munde Jesu: „Seid barmherzig, gleichwie euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ Oder das ganze Gleichnis vom verlorenen Sohn. — Aber auch Jesus redete anders. „Das Himmelreich ist herbeigekommen,“ diese eigentliche „Frohbotschaft,“ mit der er auftrat: von wie vielen Voraussetzungen des Verständnisses war sie von Anfang an begleitet! Oder seine Worte zu dem Gichtbrüchigen Markus 2, 5 und 9—11. Von dunkleren Stellen, die jedem nachdenkenden Bibelleser zu schaffen machen, ganz zu schweigen. — Und Paulus? Johannes? Neben schlichter Rede, deren Inhalt wie ein klares Feuer uns hell in die Seele leuchtet, wie viel selbst im modernen Sinne Geistreiches, wie viel nur dem historischen Verstande Erklärliches, wie viel direkt schwierig Gedachtes!

Ein tief frommer Kaufmann pietistischen Schlages erzählte mir einst, wie er durch 1. Korinther 1, 18—31 bekehrt worden sei. Er wollte mit dieser Stelle unserm Theologendünkel zu Leibe. Er ahnte nicht, daß ein bestgehaßter Theologe unsrer Tage gerade zu dieser Stelle als zu seiner Lieblingsstelle sich bekannt hat, daß kaum Einer von uns anders als sinnend und erhoben vor eben diesen Paulusworten steht. Und er vergaß oder hatte es nie beachtet, daß derselbe Paulus, der mit Bewußtsein bei seiner Predigt des Gekreuzigten alle Kunst der Rede bei Seite ließ (1. Kor. 2, 1—5), dennoch, sobald er die Feder ansetzt, was er an Geist und Gelehrsamkeit hat, in den Dienst des Gekreuzigten stellt.

Bei Johannes lesen wir das sogenannte „kleine Evangelium“: Also hat Gott die Welt geliebt u. s. w. Manchem scheint das einfach, weil ers von Kind auf gehört und vielleicht nie darüber nachgedacht hat. Wer näher zusieht, hat Viel zu fragen: wie kann Gott „die Welt“ lieben? und wenn er „die Welt“ liebte, wie können da solche, die er liebt, „verloren werden“? und was ists, daß er „seinen eingebornen Sohn gab?“ Und wie macht man das: an diesen „glauben?“

Kurz, es ist nicht so einfach, die frohe Botschaft vom Heil, wie es in Christus uns aufgegangen ist, in schlichte Worte zu fassen. Ja mehr noch, es ist geradezu die Aufgabe der christlichen Verkündigung, das in Christus uns gegebene neue Leben auf mancherlei Weise in die komplizierten Zustände der Menschenseelen hineinzutragen. Vollends für unser heutiges, zum Teil so subtiles, überempfindliches Geschlecht giebt es nicht eine einzige, Allen gleich zugängliche und gleich eindrückliche Form des „schlichten Evangeliums.“ Es nützt auch Nichts, daß man sich vom „modernen“ Wort zu den „Stimmen der Väter“ flüchtet. Welcher Theologe historischen Sinnes hätte nicht schon Enttäuschungen erlebt, wenn er altes Gold ausgrub und es in Kurs setzen wollte! Sei ein guter Haushalter und bring aus deinem Schatz Altes und Neues hervor: der Reichtum des Evangeliums ist groß, auch seine Anpassungsfähigkeit an die Menschenseelen und Menschengeschicke, eine Anpassungsfähigkeit der Form zunächst, aber bis tief in den Inhalt hinein. Und wenn man das erkennt, da ist Nichts zu erschrecken dran, sondern nur zu freuen.

Wo aber Geist, Bildung, Gelehrsamkeit, allerlei Sinn und Empfinden, Geschmack und Kunst in den Dienst der frommen Wahrheit, ihrer Verkündigung und ihrer Annahme tritt: es bleibt die Gefahr und darum die Mahnung, die wir bei dem Apostel finden 2. Kor. 11, 3: daß uns die Sinne nicht verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo!

R

Der Weg zu Gott für unser Geschlecht

3. Der Weg durch den Konflikt mit der Welt

Innerhalb unseres Konfliktes mit der Welt erscheint uns Gott. — Dieser Konflikt hört nicht auf, und die Menschheit wird niemals darüber hinauswachsen. Unglück, Herzeleid, Mißerfolg, Angst, Not, Tod sind die Begleiter jedes Menschenlebens, so lange die Erde steht, und es wird menschlichen Anstrengungen niemals gelingen, sie zu verdrängen. Sie mögen in den Formen einigermaßen wechseln, ihr Druck bleibt. Und wenn unser Verhältnis zur Natur ein besseres geworden und unser Leben, technisch betrachtet, leichter ist als das unsrer Vorfahren, so sind andrerseits die Ansprüche, die wir an das Leben

stellen, gestiegen, und das zum vollen Besitz und Genuß seiner selbst gelangte Individuum empfindet die Härten seines Daseins unvergleichlich schmerzlicher. Daran läßt sich nichts ändern, hier hilft auch keinerlei Reflexion, es ist Thatsache, und bestimmt die Weltbeurteilung unsrer Zeitgenossen und unsere eigene. In concreto ist da freilich Alles individuell je nach Temperament, Vergangenheit und Situation; es wird in jeder Zeit Optimisten und Pessimisten geben. Im allgemeinen dürfte jedoch die Gegenwart weit entfernt sein von der glücklichen Stimmung unsrer Urgroßväter, denen aus Allem, was ihre Sinne wahrnahmen, die Güte und Weisheit des allwaltenden Gottes überwältigend und rührend entgegenleuchtete. Die mechanische Naturauffassung, welche vermöge der enormen technischen Fortschritte, die wir ihr verdanken, eine gewaltige Beweiskraft entfaltet und das kollektive Verständnis der menschlichen Dinge, das aus verschiedenen Ursachen sich unter uns vordrängt, rauben dem Individuum den Mut, sich für den Mittelpunkt und Zweck des es umgebenden Geschehens zu halten, während doch die Ansprüche, die es an das Dasein stellt, so groß und energisch sind wie nur je. Daraus entsteht eine Gebrochenheit der Denkweise und ein Widerstreit des Empfindens, welche unserm Zeitalter unverkennbar die Züge einer gewissen Unbefriedigtheit und Unruhe verleihen. Und wenn es nicht an anerkennenswerten Versuchen fehlt, jenen Lehren und dieser Stimmung durch entgegengesetzte Theorien und durch künstlerische Verklärung des Daseins ein Gegengewicht zu schaffen, so reichen dieselben, weil sie nicht in die Sphäre des Lebens herabreichen, nicht zu, um den einzelnen Menschen mit seinem Geschick zu versöhnen, ihm die Kraft der Selbstverleugnung und den Frieden der Seele zu schenken.

Aber vielleicht gelangt man weiter, indem man sich zur Höhe der sittlichen Lebensauffassung erhebt. Da ist es denn freilich ein Irrtum zu meinen, der Mensch als Naturwesen dürfe in dieser Welt auf ein glückliches Geschick rechnen; denn solche Verheißung gilt nur dem sittlichen d. h. dem sittlichguten Menschen, der dem sittlichen oder sittlich-religiösen Ideal gehorcht, während dem Bösen oder Gottlosen Unsegen, Mißerfolg, Leid aller Art und Vernichtung in Aussicht steht. So dachte das spätere Israel; aber die Erfahrung im Einzelnen entsprach dieser Voraussetzung nicht, und es ist bekannt, wie schmerzlich die besten Geister darum gerungen haben, jenen Glauben mit der Wirklichkeit auszugleichen. Umsonst! Freilich sie faßten im allgemeinen das Problem zu äußerlich: es sollte der pädagogische Gesichtspunkt hinzugenommen werden, der ja schon den Propheten vertraut war; das Geschick war nicht so sehr als Vergeltung denn als Erziehung zu deuten. Aber auch hier erheben sich Gegeninstanzen, die der menschliche Verstand nicht zu beseitigen vermag; das vernichtende Verhängnis hält nicht immer vor dem sittlichen Heiligtum still. Ist es schon verwirrend genug, daß es physisch, intellektuell, eudämonistisch unheilbare Situationen und Existenzen giebt, so blicken wir vollends in einen Abgrund, wo Katastrophen, welche sittlich verderben, welche die sittliche Würde, Reinheit, Kraft eines Menschen notwendig und ohne seine Schuld morden, uns vor Augen treten. Wir wenden erschreckt den Blick ab, aber wir können nicht bestreiten, daß solch Unheilvolles geschehen ist und noch geschieht — verhältnismäßig selten vielleicht, und wo immer, durch Schuld der Menschen, nicht der Natur; wohl, aber warum sind nicht Anstalten getroffen, um wenigstens das Heiligtum unbedingt und ausnahmslos zu schützen?

Aber wir brauchen nicht bei diesen Nachtbildern zu verweilen. Ueberschlagen wir das Menschenleben in seiner durchschnittlichen Erscheinung, so wird sich uns die Bemerkung aufdrängen, daß es für den Einzelnen eine starke Ermutigung zu streng sittlicher Haltung nicht enthält. Der Erfolg bei den Menschen und der Natur scheint in der Regel nicht dem das Gute unbedingt erstrebenden, nicht dem alles Unlautere und Ungerade verschmähenden Reinen, nicht dem streng Gewissenhaften zu gehören, sondern dem, der sich dazu versteht, Konzessionen zu machen, Kompromisse zu schließen, von seinem Idealismus je nach Umständen Einiges nachzulassen. Der reinen, tiefen, hohen Sittlichkeit geht dagegen ein Martyrium auf Schritt und Tritt zur Seite. Dann ist also die sittliche Qualität des Weltlaufs nicht nachweisbar; vom sittlichen Gesichtspunkt aus kann das Weltgetriebe so wenig verstanden, das Welträtsel so wenig gelöst werden als vom eudämonistischen aus.

Die Welt hinterläßt der empirischen Betrachtung des modernen Menschen den geteilten und widersprechenden Eindruck wunderbarer Zweckmäßigkeit und weiser Leitung auf der einen Seite und erstaunlicher Unvollkommenheit und sinnloser Zufälligkeit auf der andern. Der Wille, der den Weltlauf bestimmt, ist von der Welt aus weder als wohlwollender im Sinn des natürlichen Glückes, noch als sittlicher im Sinn der Gerechtigkeit oder der sittlichen Erziehung erkennbar. Gottes Wesen, wie wir es kennen und verehren, enthüllt sich uns weder aus dem Bestande der Welt überhaupt, noch aus der Qualität der Welt, wie wir sie erfahren, noch aus dem Verlauf der Welt, wie wir ihn zu deuten vermögen. Wir müssen uns daher zu dem Bekenntnis entschließen, daß das Verhältnis Gottes, des Gottes der Religion, zur Welt ein ungelöstes Rätsel für uns ist. Wir sind uns bewußt, damit einer großen ehrwürdigen Tradition entgegenzutreten: die Religion Israels mit ihren sittlichen Anforderungen an das Geschick, die religiöse Wissenschaft des christlichen Mittelalters, die ästhetisch-religiöse Naturbetrachtung der neueren Zeit, wie sie alle z. B. durch unseren kirchlichen Liederschatz als Bestandteile in unsre Erbauung eingegangen sind, protestieren; die Welt soll die unmißverständliche Offenbarung Gottes sein, die nur allenfalls einer Ergänzung durch Christus bedurft habe infolge unsrer Verblendung. Die Entscheidung liegt jedoch bei unsrer persönlichen Erfahrung; und da meine ich denn, daß wir, wie wir einmal sind, in der Welt wie sie uns heute, nach allem was wir von ihr wissen und an ihr wahrnehmen, erscheint, unsren Gott, den Vater Jesu Christi, nicht zu finden vermögen. Wenn frühere Zeitalter anders empfanden, so werden wir urteilen, daß sie eben ihr Wünschen, Hoffen und Glauben unbewußt in das Weltbild hinein zu legen pflegten, um infolgedessen ebenso unwillkürlich ihren Gott darin zu finden. Da wir aber dies durchschauen, können wir um der Wahrheit willen diesen Weg nicht mehr beschreiten; für unser Geschlecht ist die Welt Gottes Geheimnis, in dessen Grund und Sinn der menschliche Geist nicht einzudringen vermag.

So ist denn also der Konflikt des Menschen mit der Welt unlösbar? Nicht doch! nur daß die Lösung nicht auf Seiten der Welt, sondern auf Seiten des Menschen, in der Persönlichkeit, zu suchen ist. Nicht in der Welt, sondern in der Persönlichkeit offenbart sich Gott. Das wird dann freilich keine Offenbarung für den allgemeinen theoretischen Nachweis sein, sondern eine lebendige Erfahrung, und als solche wiederum nicht eine isolierte, thatlose Empfindung, sondern eine Kraft innerhalb unsrer Wünsche, Hoffnungen und Bedürfnisse, kurz unsres innern Lebens. Muß denn nicht eben dies die angemessene Art der Offenbarung sein für den lebendigen Gott, welcher kein Teil an uns hat, wenn er nicht unser Leben selbst ist? Welt oder Persönlichkeit, das ist in der That das große Entweder—Oder in der Frage nach dem Weg zu Gott. Ist Gott ein Moment der Welt: der Weltgrund, die Welteinheit, die reale Weltidee, oder wie man sich dann ausdrücken will, und, weil in jedem Fall unwahrnehmbar, nur dem Weltdenken und allenfalls der ästhetischen Phantasie gegenwärtig — oder ist er ein eigentümlich wirksames und durch sein Wirken sich selbst beglaubigendes Motiv unsres Lebens, unsrer lebendigen Persönlichkeit? Unsre Wahl zwischen diesen beiden Anschauungen ist getroffen.

Gott ist die Kraft, durch welche unsre Persönlichkeit sich in ihrer Selbständigkeit gegenüber der Welt zu behaupten und zu entwickeln vermag. Unsre Persönlichkeit, das bedeutet einen Komplex eigenartiger Qualitäten und Werte, durch die wir uns von der Natur, ihrem Leben und ihren Zusammenhängen unterscheiden. Sich dieser seiner besondren Wesenheit und Innenwelt bewußt zu werden, sie zur Geschlossenheit, Selbständigkeit und Herrschaft zu bringen, macht den Adel des Menschen gegenüber allen andren Weltgebilden aus. Nicht Alle

erfassen diese Aufgabe; es giebt Menschen, welche auf der untersten Stufe der Selbständigkeit stehen bleiben, indem sie thatsächlich Nichts weiter sind als das Produkt des Wechselspiels der Kräfte um sie her und ihres natürlichen Beharrungsvermögens. Auch hat das Menschengeschlecht die selbständige Persönlichkeit nicht immer gekannt; im Altertum hatte das Individuum nur den Wert eines Gliedes der Nation oder eines Kreuzungspunktes geheimnisvoller, übernatürlicher Kräfte; seine Selbständigkeit bestand nur in vereinzelten Handlungen oder in Griechenland im abstrakten Denken; sein Leben als zusammenhängendes Ganze aber blieb die Konformität gegenüber der Gesamtheit; ich kann von diesem Urteil in der Hauptsache auch die stoische Schule nicht ausnehmen. Es ist erst Christus gewesen, der die ein Selbst bildende Persönlichkeit, den unvergleichlichen Wert einer sich selbst angehörenden Innerlichkeit in die Welt gebracht hat, er zuerst hat den Blick gehabt für den verborgenen Menschen des Herzens, mit dem Nichts auf Erden sich an Wert vergleichen kann, und der in seinem Dasein und in seiner Entwicklung an sich unabhängig ist von der äußern Gestaltung der Lebensverhältnisse, von dem natürlichen Wohl und Wehe, von dem Wandel der Zeit, ja von Leben oder Tod. Und so hat er auch seinem Jüngerkreis, der Christenheit, den Sinn für die Seele, ihren Adel, ihre Freiheit und Selbstgenügsamkeit, ihre Ewigkeit geöffnet. Seit er über die Erde gegangen ist, drängt sich die Frage an jedes Herz: was bin ich? ich, in mir selbst, abgesehen von der Welt, von dem Urteil der Menschen, von meiner Brauchbarkeit im Getriebe der Dinge, bin ich Etwas, oder bin ich — Nichts? Aber Christus hat die Innerlichkeit des Menschen nicht entdeckt, ohne zugleich das Vaterherz Gottes zu finden, er hat den Menschen nicht aus der Welt hinauszuheben, der Welt gegenüber zu stellen vermocht, ohne ihn an Gott zu binden. Das Selbständigwerden der Persönlichkeit ist im Grunde ein religiöser Akt, welcher thatsächlich nicht möglich ist ohne einen Anhalt jenseits der Welt, identisch mit dem Anschluß an die der Welt überlegne Kraft. Der Mensch würde der Richtung auf Betonung und Vertiefung seiner Innerlichkeit nicht zu folgen vermögen ohne die Gewißheit, mit Kräften im Bunde zu sein, welche stärker sind und weiter reichen als die Welt und ihre Ordnungen; und wo es innerliche Ideale und Güter giebt, da ist dies untrennbar von der Zuversicht zu einer die Ansprüche und die Geltung dieser Werte gegenüber der Welt durchsetzenden Instanz. Sofern das spätere Judentum dem Christentum in der Schätzung der Individualität präludierte, gilt dies schon bei ihm, aber dem innern Reichtum, der Lebendigkeit und Tiefe, welche die Persönlichkeit erst durch Christus empfangen hat, kann nur die innere Lebendigkeit, die seelische Tiefe, das Vaterherz unsres christlichen Gottes genug thun. Es ist ein und dasselbe: frei, kräftig, unverzagt aus den innern Gütern für die innern Güter leben, und an den lebendigen Gott glauben.

Aber wie nun, wenn dieser Glaube eine Täuschung wäre? Dann müßte auch das Selbstleben der Persönlichkeit ein Wahn, die Entwicklung der Innerlichkeit ein Irrweg sein. Es liegt Alles daran, daß wir gegen solchen Zweifel gesichert seien. Wie kann das zugehen? Wo giebt sich der überweltliche Wille kund, der unsre innere Welt aus den Verschlingungen des natürlichen Daseins löst, der äußeren Welt gegenüber bewahrt? Unmöglich anderswo als im Bereich des persönlichen! Aber wo denn da? Man denkt wohl zuerst an die eigne Persönlichkeit. Mit dem Wachstum des persönlichen Ernstes, der Vertiefung des Innenlebens, der Bereicherung des eigenen Gehaltes wird auch die Zuversicht zum objektiven Rechte und zur unbedingten Geltung dieser Werte zunehmen; und diese Zuversicht, einmal gewonnen, wird wiederum fördernd auf das innere Streben zurückwirken, das Leben wird den Glauben und der Glaube das Leben gegenseitig halten und stärken. Möglich, aber das wäre noch kein wirkliches Gottesverhältnis und eben darum keine wirksame Sicherung für unsre persönlichen Werte; denn ein Glaube, der die Kraft aus unserm Streben zöge, dürfte den Anfechtungen, denen er im Leben ausgesetzt ist, schwerlich gewachsen sein. Göttliche Kundgebungen müssen uns in und mit unserm persönlichen Streben zu Teil werden, sie müssen in und mit diesem in uns Macht und bleibende Geltung gewinnen: freilich, aber sie dürfen dabei doch nicht abhängig sein von den Schwankungen unsres Inneren. So werden es denn Einflüsse von außer uns, es werden andre Persönlichkeiten sein, durch die Gott uns frei macht gegenüber der Welt. Die Bedeutung, die eine Persönlichkeit für eine andre hat, kann ja unermeßlich sein. Ist nicht der Weckruf zum persönlichen Leben durch die Persönlichkeit Jesu in die Welt gekommen und geht er hier nicht weiter von Person zu Person? Warum sollte nicht auch die Zuversicht zu dem Willen Gottes, der zum regen und selbständigen inneren Leben hilft und darin erhält, uns durch Persönlichkeiten geschenkt werden? Dabei muß nur die eine Voraussetzung gemacht werden, daß es Menschen giebt, die ein höheres, kräftigeres, reicheres Innenleben besitzen und die in einem unmittelbareren, spürbareren, lebendigeren Gottesverhältnis stehen als ich. Im allgemeinen wird Niemand dies bestreiten wollen: die meisten Religionen haben ihre Gottesmänner, die der Gottheit näher stehen als die übrigen Menschen, und ihre Heiligen, die das von Gott gewollte Leben leben; man wird erwarten, sie auch im Christentum zu finden, nur innerlicher, persönlicher, in engerer Einheit von Empfinden und Leben, Erkennen und Handeln. In concreto aber ist das Sache eignen individuellen Erlebens. Nun ja, wir haben solches erlebt. Wir wissen von Persönlichkeiten, die durch ihr inneres Leben, durch ihren Glauben und ihren Geist, wie sie sich in den verschiednen Lebenslagen, in Freude und Leid, unter Liebe und Haß zu erkennen gaben, uns in unsrer Innerlichkeit ergriffen und über uns selbst hinaus gehoben haben, die durch Demütigung und Stärkung unsres Herzens Gottes Werk an uns gewirkt, und eben darin die Empfindung und Gewißheit in uns bewirkt haben, daß Gott sich unser annehme. Solche Persönlichkeiten sind die wahren Boten Gottes, die Offenbarer Gottes an uns. Aus ihrem Bild und Geist, die nicht von dieser Welt sind, dringt still, aber übermächtig die Kraft auf uns ein, die uns vollends frei macht von der Welt und zu Gott empor hebt, so daß wir nun das Geschick nicht mehr fürchten und auch nicht den Tod, und wissen, daß Nichts uns mehr schaden kann. Das ist die Lösung unsers Konfliktes mit der Welt.

Eine Lösung freilich nicht im Sinn einer Auflösung des Welträtsels, eine solche giebt es für den Menschen nicht; aber Größeres als dies: den Triumph über die Welt durch und mit Gott! Neues Licht fällt damit nicht auf unser Verhältnis zur Welt, aber ein neuer Sinn und Geist erfüllt unser Wesen, in Kraft dessen die Welt uns nie und nirgends schaden, sondern uns nur zum Segen und Gewinn dienen kann; die Fußstapfen der Vorsehung verlieren sich auch jetzt noch für uns unendlich oft in undurchdringliches Dunkel; aber das Vertrauen zu Gott hält uns aufrecht im Innern, daß wir die Welt unter uns sehen, sie überwinden.

So sind also reife, tiefe Persönlichkeiten, Gottesmenschen, der Weg zu Gott. Wir reden von einer Mehrzahl, die Erfahrung berechtigt dazu; wir wissen Alle von Mehreren, die geholfen haben, das lebendige Band schlingen, an dem wir Gott festhalten wie er uns. Aber die Vielen weisen auf Einen hin; zunächst im geschichtlichen Sinne, indem die reine, hohe Freiheit in Gott ihren Ursprung in dem Gottesverhältnis hat, das Christus in die Menschheit brachte. Aber zur äußerlich-geschichtlichen tritt eine innerlich-persönliche Abhängigkeit von ihm; denn nirgends so wie in ihm, in seinem Bilde, das die Urgemeinde bewahrte und das im Spiegel des Glaubens jener Erstlinge des neuen Lebens uns entgegenblickt, leuchten und wirken jene Eigenschaften und Kräfte, welche die Menschen zur wahren Innerlichkeit und zum hohen freien Gottvertrauen führen können, nämlich die Reinheit und Tiefe des eignen Lebens und die stetige, das ganze Ich umfassende Einheit mit Gott. Das ist eine Wahrheit von solcher geistigen Größe, daß sie keiner historischen Einzelforschung und keiner dogmatischen Umschreibung zu ihrer Feststellung und Beglaubigung bedarf. Er ist die Sonne, mögen neben ihm immerhin schöne Sterne scheinen, denen er sein Licht geliehen. Je reifer und selb-

ständiger wir aber werden, desto mehr lösen wir uns von den Menschen, um original neben andern originalen Gotteskindern dazustehen. Und doch können wir niemals so selbstgewiß werden, daß wir nicht im Konflikte mit der Welt eines stetigen und starken Haltes von oben, einer Kraft von über uns bedürften. Hier ist Christi Stelle; ja, wenn wir vor die Frage treten: woher habe ich in letzter Linie und unter Anfechtungen den Mut und die Kraft, mein inneres Leben gegen die tagtägliche Desavouierung durch die Welt aufrecht zu halten, Gotte, den ich doch nicht sehen, nicht hören, mit dem ich nicht Zwiesprache halten kann, die Rechtfertigung meines überweltlichen Lebens unbedingt und ohne Wanken zuzutrauen, so werden wir der Wahrheit gemäß keine andre Antwort finden als: von Christus! Die Antwort auf die Frage: Wie finden und halten wir Gott innerhalb unsers Konfliktes mit der Welt? kann keine andre sein als die, welche er selbst giebt: ich bin der Weg, und Niemand kommt zum Vater außer durch mich.

Sollte diese Botschaft unserm Geschlecht unverständlich sein? Freilich der Zug der Zeit geht nicht auf das innerliche Leben, alle Kräfte drängen hinaus in die Kulturarbeit, in die Organisation und Unterwerfung der Natur und in die Aneignung und Zuteilung der Güter und Genüsse, die jener Arbeit entsprechen. Die Lehre, daß der Mensch das Produkt der Umstände sei, die Beurteilung der Menschen und des Lebens nach den ökonomischen Verhältnissen auf Seite der Besitzlosen so gut wie bei den Besitzenden sind Zeugen einer geistigen Großmacht, die es auf die Vernichtung alles inneren Lebens abgesehen hat. Aber es ist ein Grundgesetz des geistigen Lebens, nicht bloß eine geistreiche Paradoxie, daß die Extreme sich berühren: sie provozieren sich eben. Und so erspäht der tiefer dringende Blick hinter all dem materiellen und äußerlichen Getriebe und Getöse unsrer Zeit das immer reger werdende Bedürfnis nach lebensvoller Innerlichkeit. Die Menschheit hat das Bild inneren Lebens aus Gott nicht umsonst geschaut — sie kann es nimmer vergessen, und wenn sie die Enttäuschungen des Daseins zur Genüge erfahren, dann kehrt sie fragend und suchend wieder dahin zurück.

von Schultheß-Rechberg

Ernste Gedanken über die chinesische Frage

Ich möchte den sehen, der wirkliche Begeisterung aus der Volksstimmung herausfühlen könnte gegenüber unserm Feldzuge gegen die Chinesen. Im Gegenteil: lediglich die nüchterne Reflexion: wir müssen sie bestrafen, weil sie uns unsern Gesandten ermordet haben; wir sind nun einmal in die Reihe der Völker eingetreten, die bei der Teilung der fremden Länder auch dabei sein wollen, so müssen wir uns auch das gefallen lassen, was damit verbunden zu sein pflegt — wer a sagt, muß auch b sagen. Und damit wir nicht von den größeren Mächten erdrückt werden, nun gleich auch genügende Truppen und Hilfsmittel hinausgeschickt — wenn schon, denn schon.

Mit diesen seichten Gedanken der Stammtischpolitiker geben wir uns, wie ich hoffe, nicht zufrieden. Wir wollen tiefer sehen und christlich urteilen. Wir fragen: Soll die christliche Kirche mit ihrem ganzen vielhundertjährigen Apparate, ihren Gottesdiensten, ihrer Geistlichkeit, sollen die gewaltigen Dome, die wie riesige Siegesdenkmäler der Sache des Nazareners dastehen — soll das Alles lediglich ein kostspieliger Luxus sein, eine Dekoration für unser Volk, also nichts Wesenhaftes, sondern ein Schein, eine Lüge, oder soll daraus eine Kraft hervorgehen, den Einzelnen wie die Gesamtheit umzukehren? Ja, soll es wirklich Verhältnisse geben, in denen man die Religion mit ihren Forderungen als Sentimentalität beiseite zu schieben sich für befugt hält, Augenblicke, in denen man Jesus Christus degradiert, weil die Schwierigkeiten seiner Gedanken das Gesicht der Unmöglichkeiten angenommen zu haben scheinen? Soll wirklich der Verkehr der Völker, durch welche tausend und einige hundert Jahre Jesus Christus hindurchgeht, durch eine Addition von Klugheit und Macht, oder wenn man den deutlicheren, aber robusteren Ausdruck vorzieht: von Lüge und Vergewaltigung bestimmt sein? Will man wirklich als christliches Volk daheim und draußen auf die Mehrung der Christusherrschaft mit Bewußtsein verzichten?

Weiter: Welche Heuchelei der Tagesblätter: „Es ist Zeit, daß den unkultivierten Chinesen die wahre Kultur gebracht werde.“ Man sei doch ehrlich: den fremden Völkern will man überhaupt Nichts bringen, jedenfalls hat nicht die Selbstlosigkeit und Nächstenliebe die Kaufleute über die Meere getrieben. Wäre Alles so klar wie die Thatsache, daß man sich möglichst schnell draußen bereichern will, um danach daheim sich des Ansehens und der Genüsse zu erfreuen, die das Geld gewährt, dann gäbe es keine Rätsel mehr. Je kindlicher und einfältiger jene Völker, je willigere Abnehmer der Scheindinge, die man ihnen vorhält, um so besser. Soweit ist Alles in schönster Ordnung. Ist aber ein Volk schwierig, vorsichtig, verschlagen, ahnt es die Gefahr, in der es schwebt, und versucht es sich zu wehren mit der Verzweiflung, die völlig skrupellos in der Wahl ihrer Mittel ist, dann nimmt man das sehr übel, klagt wie oben über Unkultur und ruft nach Kriegsschiffen und Kanonen. Ich sage es noch einmal: das ist eine ganz bösartige Heuchelei, deren wir uns aufs tiefste schämen sollten.

Ich habe jene Behauptung, daß man den fremden Völkern Nichts bringen wolle, schon modifiziert, indem ich auf die Scheindinge hinwies, mit denen man sie zu ködern sucht; ich hätte auch, um vollständig zu sein, an die Dinge erinnern sollen, die das Verderben so vieler Völker geworden sind und die sie den Europäern verdanken.

Aber nehmen wir an, wir wollten in der That Bringer der Kultur sein — sollte man in einer Zeit, die sich des „wiedererwachten historischen Sinnes“ über die Maßen rühmt, eine solche Gedankenlosigkeit für möglich halten, daß man meint, ohne das Christentum das Wesen der modernen Kultur konstruieren zu können?

„Aber wir müssen uns doch ausdehnen, was fangen wir mit unsern 800 000 Mehrgeburten an; es ist ein Verbrechen, für sie nicht zu sorgen.“ — Ich glaube wenigstens eine Ahnung von der Schwierigkeit zu haben, die in der Versorgung dieser Massen liegt; aber wenn wir dann über die Meere greifen, weil es eine blutige Notwendigkeit ist, dann soll die Begegnung mit den fremden Völkern eine solche sein, wie sie die Wahrhaftigkeit und der Geist Jesu Christi gebieten. „Dann kommen wir ins Hintertreffen, denn unsre Rivalen lachen darüber, daß wir Deutsche es noch nicht verlernt haben, mit diesen völlig unpraktischen und veralteten Dingen hausieren zu gehen.“ — Da haben wir wieder das alte Elend, das den, der an der Besserung des Volkes zu arbeiten hat, zur Verzweiflung bringen kann: der Einzelne fühlt sich durch die Masse gedeckt, das einzelne Volk fühlt sich entlastet durch den Vergleich mit andern. Aber dann lasse man auch endlich das Gerede von den Vorzügen unserer Rasse, von den unvergleichlichen Leistungen und der einzigartigen Berufung des deutschen Volkes, dann vergesse man es schleunigst, daß eine deutsche Mutter den Luther gebar.

Ich behaupte es also mit einer Ueberzeugung, die mich den Vorwurf der Beschränktheit, Rückständigkeit u. s. w. als federleichte Last tragen läßt: das Christentum muß überall sein, auch im Verkehr der Völker unter einander, auch in der Politik. Ich danke gerade in diesem Punkte ganz energisch für die vielgepriesene „reinliche Scheidung.“ Berühre ich damit Schwierigkeiten, ungeheure Schwierigkeiten, weil alle Andern nach der entgegengesetzten Richtung streben, so überhebt uns das doch wahrhaftig nicht der Verpflichtung, all unser Können und Wollen einzusetzen, dagegen zu ringen und dem Orte näher zu kommen, wo Gott steht und sein als recht erkannter Wille, und sollten wir dabei zermalmt werden — was sage ich! Wird Gott wirklich ein Volk, das sich für ihn zu opfern anschickt, versinken lassen, dann fahre hin Glauben und Hoffen, es war dann Alles nur ein leerer Wahn.

Die Einzigen, die nicht das Ihre suchen, sondern den Heiden das Beste bringen wollen, von dem sie wissen, das sind die Missionare. Schwärmer, unpraktische Leute, die in ihrem religiösen Fanatismus Alles verkehrt anfassen und an allem Unglücke in den Kolonien schuld sind, wie die Welt sagt, wenn sie nicht etwa das Verdienst haben, sich zur rechten Zeit

ermorden zu lassen — und doch nach meinem Dafürhalten die einzig wahrhaftigen Helden. Ich denke an die Missionare, die dem Heilande ähnlich auch in der Stunde der Entscheidung bei ihren Gemeinden aushalten. Es ist unsre heilige Pflicht diese edlen Streiter zu unterstützen, indem wir da draußen in Allem, was wir thun und lassen, denselben Geist beweisen wie sie. Dann befreien wir sie aus der bitterschmerzlichen Lage, so viele ihrer Volksgenossen immer wieder desavouieren und sich den alten Vorwurf immer wieder ins Gesicht schleudern lassen zu müssen: Ihr Heuchler, bleibt daheim und kehrt vor der eignen Thür, da liegt Unrat genug.

Es bleibt dabei: Alles, was wir, nachdem wir Jesus Christus begegnet sind, thun ohne diesen, ist ein Unglück für uns wie für die, welche unsre Hand berührt.

Ernst Bender

Aus dem Gustav-Adolf-Verein

3. Siebenbürgen

Ueberaus beängstigende Nachrichten über die Lage unsrer Glaubensgenossen in Siebenbürgen kommen aus Ungarn. Es handelt sich um den Versuch, durch das Strafgesetzbuch die Verbindung der evangelischen Landeskirche Augsburgischen Bekenntnisses in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns mit der deutschen evangelischen Kirche zu unterbrechen, — in der That das Aeußerste, was bisher versucht worden ist. Aus einem Aufsatz der „Kirchlichen Blätter" (Hermannstadt, 3. Jahrgang, Nr. 48: „Wohin treiben wir?") greifen wir den wichtigsten Teil, der uns freilich auch noch Fragen übrig läßt, heraus:

Seit Jahren ist die Ergänzung des ungarischen Strafgesetzbuches in Vorbereitung, da einige Lücken diese notwendig zu erfordern scheinen. Diese Ergänzungen treten nun stückweise in Sicht; durch die Zeitungen geht soeben die Nachricht, sie würden in der nächsten Zeit einer vom Justizminister einzuberufenden Enquete unterbreitet werden, bevor die „Novelle" dem Reichstag vorgelegt werde. In diesen geplanten Ergänzungen, die demnach der Justizminister fertig gestellt hätte, finden sich nach Zeitungsmitteilungen, die wenigstens offiziös nicht widersprochen sind, auch folgende zwei Bestimmungen: „Wer ohne Erlaubnis der ungarischen Regierung von einer ausländischen Gesellschaft oder Person materielle Unterstützung für Kirchen-, Schul- und Nationalitätenzwecke verlangt oder annimmt, ist mit Haft bis zu einem Monate oder mit einer Geldstrafe bis 200 fl. zu bestrafen." Weiter: Mit Staatsgefängnis bis zu sechs Monaten und mit einer Geldstrafe bis zu 500 fl. soll bestraft werden, „wer an Versammlungen, Vereinen, Aufzügen und Feierlichkeiten im Ausland teilnimmt," deren Zweck es ist, „gegen eine ungarische staatliche Institution, gegen eine in Ungarn existierende Nationalität, Klasse oder Konfession Haß zu erwecken."

Die erste Bestimmung trägt den Stempel der Unwahrhaftigkeit an sich: sie ist allgemein gehalten und speziell gemeint. Wen soll sie treffen?

Vielleicht vor allem den Sachsen! Wir sind sehr geneigt, zu glauben, daß diese Bestimmungen in erster Reihe gegen jene Unterstützungen gerichtet sind, welche die Deutschen in Ungarn von Deutschland aus erhalten und deren Größe und Bedeutung in den übertriebensten Maßen gedacht werden. Die Unterstützung der Rumänen von ihrem benachbarten Bruderstamm ist staatsrechtlich vor kurzem geordnet worden; die slovakischen Bildungsinstitute sind schon so eingeschnürt, daß dort nicht viel mehr zu verlieren sein wird, aber diese deutschen Schulen, die noch immer dastehen und — innerhalb des Gesetzes — sogar ehrenvoll dastehen, sie reizen immer wieder die Erfindungslust gesetzgeberischer Talente und Streber zu neuen Thaten.

Fassen wir die betreffende erstgenannte Bestimmung vor allem vom Standpunkt unsrer Kirche und Schule ins Auge. Da mag vorausgeschickt werden, daß wir es für ausgeschlossen halten, als richte sie sich etwa auch gegen die Unterstützungen, die wir, und ebenso die ungarländische evangelische Kirche vom Gustav-Adolf-Verein in Deutschland erhalten. Das ist ein Verein, an den uns anzuschließen Allerhöchst Se. Majestät uns gestattet hat, und dessen Statuten auch von unsrer Regierung bestätigt sind; wir gehören zu ihm kraft dieser bestätigten Statuten, und es ist nahezu undenkbar, ihn jetzt unter polizeiliche oder staatsanwaltliche Spezialaufsicht zu stellen, zumal keine dieser Unterstützungen mit dem Anspruch irgend eines besondren Einflusses der Geber auf die unterstützten Gemeinden erfolgt. Auch halten wir für ausgeschlossen, daß Unterstützungen von Studierenden im Ausland unter diese Bestimmung fallen.

Und doch bleibts ein schweres Unrecht, das zumal die evangelische Kirche und Schule jetzt bedroht. Denn die Bestimmung trifft in Wirklichkeit einseitig nur die nichtkatholischen Kirchen und Schulen. Als das Mittelschulgesetz aussprach, daß konfessionelle Mittelschulen, Konfessionen und Kirchen überhaupt von auswärtigen Staaten und Regierungen in keinem Fall, von Privaten und Gesellschaften nur unter Beschränkungen, Unterstützungen ansuchen und annehmen dürften, da wurden in diesem Gesetz ausdrücklich „im Sinne ihrer kirchlichen Organisation" die römisch-katholischen Orden ausgenommen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß selbst ohne ausdrückliche Erklärung diese Ausnahme auch hier gelten würde, daß Unterstützungen der katholischen Kirche und ihrer Schulen von außen als selbstverständlich würden zugelassen werden „im Sinne ihrer kirchlichen Organisation." Es gäbe nicht so sehr einen Schrei der Entrüstung als ein Hohnlachen dieser auch in Ungarn jetzt selbstbewußter auftretenden Kirche, wollte man ihr jenes Recht bestreiten oder auch nur beschränken. Und doch wäre es im Sinn auch der „kirchlichen Organisation" der evangelischen Kirchen ebenso zulässig, besonders von den Glaubensbrüdern draußen Unterstützungen anzusuchen und anzunehmen.

Die evangelische Kirche aber müßte in dieser Behandlung auch nach einer andern Seite hin eine neue Gefahr sehen, die ihr in Ungarn nahe gebracht würde, nämlich einen neuen Vorstoß des Ultramontanismus.

Es sieht wenigstens so aus, als ob der Magyarismus dem Romanismus in Ungarn die Hand gereicht habe und ein Ziel, das sie verfolgen, sei die Ertötung des deutsch-evangelischen Lebens, und ein kleines Mittelchen meinen beide in den neuzuschaffenden Bestimmungen des Strafgesetzes gefunden zu haben.

Unsre Kirche muß gegen diese neugeplanten Bestimmungen, falls sie in solcher Fassung wirklich vor die Gesetzgebung gebracht würden, endlich auch noch aus einem andern Grunde sich wehren, indem jene wieder einen wichtigen Teil unsrer Autonomie verletzen. Der Verkehr mit der evangelischen Kirche und kirchlichen Vereinen im In- und Ausland, die Annahme von Unterstützungen und milden Gaben für Kirche und Schule aus dem Inlande und aus dem Auslande steht nach den ausdrücklichen Bestimmungen unsrer, auch unter dem Schutze positiver Gesetze stehenden, Kirchenverfassung der Kirche frei, und zu ihrer Vermittlung ist das Landeskonsistorium berufen. Sie sind an keine Genehmigung von seiten der Regierung, deren Träger einmal auch ein Ultramontaner vom reinsten Wasser sein kann, gebunden.

Und es kann auch keine beansprucht werden, so lange der moderne „Kulturstaat," wie er sich doch gerne nennt, dem der unsrige auch thatsächlich zuzustreben nicht erfolglos angefangen hatte, nicht der alte Polizeistaat oder der gehorsame Diener der römischen Kurie werden will.

Daß aber der Ultramontanismus in der That so denkt und auf dies Ziel hinarbeitet, zeigen deutlich genug die Reden, die unlängst im August auf dem „Katholikentage" in der ungarischen Hauptstadt unter lautem Beifall gehalten worden sind, zumal die Worte, die Graf Johann Zichy jun., der Präsident der „Volkspartei," dem gesamten Protestantismus Ungarns ins Gesicht geschleudert hat. Da hieß es: „Die Grundlage des 900jährigen Bestandes dieses Königstums ist jene moralische Kraft, die der ethische Inhalt des Katholizismus diesem Vaterlande verliehen hat . . . Den Katholizismus in diesem Vaterlande erhalten und zur Blüte bringen, ist nichts Andres, als das mächtigste, staatserhaltende Organ kräftigen . . . Der positive christliche Glaube ist nur die katholische Religion, weil diese, auf dogmatischer Basis stehend, nicht um Haaresbreite von den Grundlagen abgewichen ist, auf die der Heiland sie gestellt hat . . . Gleichwie also der Katholizismus die Wiege des ungarischen Staates war, kann auch nur dieser in erster Reihe der fernere Erhalter des ungarischen Staates sein . . . Die katholische Gesellschaft allein ist der Depositär jener Urkraft, die diesen Staat geschaffen und erhalten hat. Wenn mit dem Schwinden des moralischen Gefühls die Liebe zum Haß, die Hoffnung zum Verzagen, der Glaube zur Verleugnung geworden, dann gelangt man zum Dolche von Genf und zur Kugel von Monza." Tags darauf (am 18.) sagte Graf Ferdinand Zichy: „Wir Katholiken sind nicht jener Auffassung, deren Devise die freie Kirche im freien Staate ist, sondern wir sagen: die katholische Kirche im katholischen Staate — der katholische Staat in der katholischen Kirche." Den „konfessionellen Hochmut" dieser herausfordernden Kriegsfanfaren hat das in Hermannstadt erscheinende „Siebenbürgisch-deutsche Tageblatt" in wohlbegründeten Ausführungen kräftig zurückgewiesen. Aber deutlich tritt hier hervor, wie immer mehr der gleiche Kampf auf der ganzen Linie entbrennt, und nur mit Betrübnis kann bei solchen Auslassungen ungarischen Hochadels man sich dessen erinnern, daß vor ungefähr einem halben Jahrhundert in seiner Schrift von der evangelisch-protestantischen Kirche im deutschen Reiche Karl Hase (S. 504 der Gesamtausgabe [X, 2]) schreiben konnte: „Die fast ausschließlich katholische Ständetafel des unglücklichen Magyarenvolkes hat ein Jahrzehnt durch mit

Enthusiasmus dafür gekämpft, ihren protestantischen Mitbürgern Gerechtigkeit zu verschaffen.“ Ist mit dem Unglück auch der Edelsinn gewichen?

Ueber die evangelische Diaspora Siebenbürgens hat der Reiseprediger der siebenbürgisch-sächsischen Landeskirche A. B., Ernst Bardy, einen lehrreichen und hoffentlich wirksamen Vortrag in den Hermannstädter „Kirchlichen Blättern“ zum Abdruck gebracht, aus dem hervorgeht, daß es an einer solchen auch im eigentlichsten Sinne nicht mangelt und sie der Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins so würdig wie bedürftig ist.

Eben da dies geschrieben wird, sind die Siebenbürgischen Festtage mit der Jahresversammlung des Gustav-Adolf-Hauptvereins vorüber, die diesmal in dem stattlichen Marktflecken Agnetheln stattfanden und denen aus Deutschland von Seiten des Zentralvorstandes des Gustav-Adolf-Vereins Archidiakonus Jacobi aus Weimar beigewohnt hat. Seitens des Gustav-Adolf-Hauptvereins wurden an 38 siebenbürgische Gemeinden 2036 K., an 29 ausländische fast ebenso viel verteilt; die Einnahmen sind gegen das letzte Jahr um rund 200 K. gestiegen. Es eignet diesem Blatte nicht, dergleichen Feste eingehend zu beschreiben, aber erwähnt sei das in jeder Beziehung prächtige Buch, welches das Marktamt und das evangelische Presbyterium A. B. des Festortes der Festversammlung darbrachte: Aus der Vergangenheit und Gegenwart des königlichen freien Marktes Agnetheln (227 S. mit 28 Abbildungen, Hermannstadt, in Kommission bei W. Krafft). Mehrere, zumeist der Ortspfarrer V. A. Eitel haben daran gearbeitet; auch sind drei Predigten von Bischof Teutsch, als früherem Pfarrer zu Agnetheln, darin mitgeteilt. Gelegentlich der Schlußsitzung des Landes-Bundesvereins kam auch ein Abschnitt aus der von des Bischofs Sohne verfaßten Biographie durch diesen zur Verlesung: „Der Pfarrhof von Agnetheln,“ und im Schulgebäude ward eine Gedenktafel an den Erbauer der Schule — eben D. Georg Daniel Teutsch — mittels Festrede des Pfarrers Eitel geweiht. H

Noch einmal das Oberammergauer-Passionsspiel

Berichte, die vor Wochen in der Christlichen Welt erschienen, hätten mich beinahe von dem Besuch des Spiels abgehalten. Nun bin ich doch in Oberammergau gewesen, und es würde mir sehr leid sein, wenn ich mir durch jene Berichte den Besuch hätte verleiden lassen.

Am allerunverständlichsten ist mir, wie Jemand im Namen des Protestantismus gegen das Spiel Einwendungen erheben konnte. Freilich ist dasselbe nur auf katholischem Boden möglich; aber gerade das hat mir diese Darstellung aufs lebendigste zum Bewußtsein gebracht, daß die Christenheit als solche, ohne Ansehung der konfessionellen und nationalen Verschiedenheiten, einen wirklich großen Gemeinbesitz hat: die lebendige Erinnerung an das Leiden und Sterben Jesu. Daß diese Erinnerung das bedeutsamste und wirksamste Stück des Gemeinbesitzes der europäischen Völkerwelt ist, dessen sich inne zu werden, giebt das Oberammergauer Spiel eine einzigartige Gelegenheit: man hört beständig Menschen aller Zungen reden, Französisch und Englisch fast so oft als Deutsch, das Deutsche in allen Mundarten, Bairisch und Schwäbisch, Westphälisch und Ostpreußisch, man sieht um sich Menschen aller Klassen und Lebensstellungen, Geistliche und Weltliche, Bauern und Städter, Gebildete und Ungebildete, aber Keinen teilnahmlos, Keinen, dem die Darstellung Nichts sagte. Ich möchte wohl wissen, welches Drama, es mag an künstlerischem Wert und an Darstellungsmitteln aufbieten was es will, im Stande wäre, wie dieses Spiel 4000 Menschen in regungsloser Aufmerksamkeit mit kurzer Unterbrechung fast 10 Stunden lang festzuhalten. Wodurch wird das erreicht? Dadurch, daß die Darstellung den größten Inhalt unsres geschichtlichen Lebens, das Leiden und Sterben dessen, mit dem der Abschnitt der Geschichte, dem auch die Gegenwart noch ganz angehört, anhebt, in schlichtester Form zur Anschauung bringt. Wie verschieden dieser Inhalt von den Verschiedenen aufgefaßt und angeeignet werden mag, was immer theologische Deutung in ihn hinein getragen haben mag, Eines bleibt darin unauslöschlich, es ist die Seele des Christentums: daß ein Mensch, eines Menschen Sohn die Kraft in sich besaß, der Gottesstimme in sich folgend allen Mächten dieser Welt sich entgegenzustellen, und im schmählichsten Untergang den Glauben an seine göttliche Berufung festzuhalten. Das ist die segensreiche Kraft des Christentums; es stellt den Menschen, der seiner göttlichen Bestimmung gewiß ist, auf sich selbst und macht ihn allen Autoritäten, geistlichen und weltlichen, gegenüber unüberwindlich. Es kann Niemand dieser Darstellung beigewohnt haben, dem nicht in irgend einer Form dies zum Bewußtsein gekommen wäre: alle Autoritäten einig, daß dieser ein Verderber des Volkes und ein Feind Gottes ist, er selbst der Eine gewiß, daß er der Sohn des Vaters und der Bringer des Heils ist; und dieser Eine der ganzen Welt gegenüber im Recht, Gott selbst durch die fernere geschichtliche Entwicklung sich zu ihm bekennend.

Nicht katholisch ist dieser Stoff und nicht katholisch seine Behandlung im Oberammergauer Spiel, beinahe könnte man sagen: es ist antikatholisch, wenn man das Wesen des Katholischen in die Unterordnung des Einzelnen, seiner Vernunft und seines Gewissens, unter die Autoritäten setzt. Es hat nie einen größren und bessren Protestanten gegeben als den, der vor dem hohen Rath der Juden und vor dem Gericht des kaiserlichen Statthalters sich zu seinem von ihnen verworfnen oder verlachten Messiasberuf bekannte. Und hiervon hat Text und Spiel schlechterdings Nichts verwischt, im Gegenteil, es bringt den Gegensatz auf alle Weise zu lebendiger Anschauung: alles äußerlich Große und Glänzende und Geltende auf jener Seite, auf dieser ein schlichter Mann in schlichter Umgebung, auf keine Weise äußerlich als der Berufene erkennbar. Ich weiß nicht, ob in der Gegenwart ein von allem spezifisch katholischen so freier Text hätte entstehen können, als der am Anfang des Jahrhunderts von einem Benediktiner, Pater Weiß, verfaßte; das ist gewiß, daß in dem Spiel, wie es vorliegt, abgesehen von ein paar dem Leser der Lutherschen Bibelübersetzung nicht geläufigen Wendungen, kaum eine Spur sich findet, die auf den katholischen Ursprung hindeutet. Oder also vielmehr: das Spiel und der Text sind „katholisch“, aber in dem Sinn, daß sie den lebendigen Gemeinbesitz des Christentums zur Anschauung bringen.

Und „katholisch“ in diesem Sinn kann man die Darstellung noch in einer andern Beziehung nennen: sie ist ganz getragen von den großen Traditionen der noch allgemeinen Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts. Die dargebotnen Bilder sind ganz in dem Stil der großen Meister gehalten, die uns die Typen der heiligen Geschichte geschaffen haben, in Antlitz und Haltung, in Form und Farbe des Gewandes. Es sind gar keine Konzessionen an die „Modernen“ gemacht. Und dasselbe gilt von dem Text: auch hier keine Konzession an moderne Versuche der Dramatisierung der heiligen Geschichte. Ebenso die Spieler: nicht der geringste Versuch einer modern-theatermäßigen Behandlung. Die ganze Darstellung besteht eigentlich aus einer Folge lebender Bilder mit begleitendem Text: teils sind es lebende Bilder im eigentlichen Sinn, zu denen der Chor den Text spricht oder singt, teils sind es lebende Bilder, deren Figuren sich in bescheidnen Grenzen bewegen und selbst den Text zur Aktion sprechen. Aber Alles in strenggebundnem Stil, ohne alles Theatralische in Aktion und Rede. Es ist die einzig mögliche Art der Behandlung dieser Dinge im Spiel, vollkommen in ihrer Art. —

Als ich von Oberammergau zurückkehrte, fand ich die Nachricht von dem Tode des Mannes vor, der sich in die Rolle des Antichrist, oder besser des historischen Thronfolgers des Nazareners hineingeträumt hatte, des armen Nietzsche. Eine Theatervorstellung in Baireuth hatte einst in seinem Leben Epoche gemacht; sie führte zum Bruch mit Wagner und Schopenhauer, zur Zerbrechung der Bilder, die er bisher verehrt, zur akuten Feindschaft zugleich gegen das Christentum, zur persönlichen Feindschaft gegen den Propheten von Nazaret.

Wie hätte das Spiel dieser bairischen Bauern auf ihn gewirkt, wenn ihn ein Zufall nach Oberammergau geführt hätte? Ob es ihn zu überzeugen vermocht hätte, daß der Christus, von dem als dem Propheten der kleinen Leute er mit Widerwillen sich abwendete, noch etwas mehr als dies war? Ob es ihn von dem Wahn hätte heilen können, daß das Christentum die Religion der Herdenmenschen sei? Ob er hätte gewahr werden können, daß es von einem großen Einsamen ausgegangen ist, daß es die höchste Selbständigkeit den Mächten der Welt gegenüber darstellt und giebt? Schwerlich; er hätte die Bauern und ihr Spiel verachtet, und er hätte Jesum, den Freund des Volks, den Genossen der Unreinen und Verachteten, der Sünder und Zöllner, verachtet. Sein Vornehmheitsinstinkt hätte ihn zu den Hohenpriestern und Würdenträgern hingezogen; wie er in Luther den Bauernsohn verachtete, so hätte er in Jesus den Zimmermannssohn verachtet: Was will dieser Plebejer?

Nietzsche war ein Mann von Welt und ein Mann für die Welt, ob er selbst es gemeint hat oder nicht; und darum geschieht es ihm recht, daß er seine Verehrer unter den Leuten von Welt findet. Jesus war nicht ein Mann von Welt und für die Welt, und so waren es seine Verehrer nicht; und darum konnte Nietzsche nicht unter ihnen sein. Die Welt aber und die Leute von Welt vergehen mit ihrer Lust und mit ihren Gedanken und Phantasien, sie wechseln mit der Mode und werden vergessen. Daß in hundert Jahren das Passionsspiel in Oberammergau aufgeführt werden wird, wie in diesem, dessen bin ich gewiß. Ob in hundert Jahren noch Jemand von Nietzsche wissen wird, von dem heute alle Welt redet, die Etwas von ihm wissen und die Nichts von ihm wissen, dessen bin ich nicht gewiß. Oder vielmehr, ich glaube, daß dann von ihm nur wissen wird, wer aus der Geschichte der Zeitstimmungen des neunzehnten Jahrhunderts ein Studium macht: Christ und Antichrist, die ewige Sonne und ein plötzlich aufleuchtendes und schnell verlöschendes Meteor.

Friedrich Paulsen

Englisches zur Frage nach dem Werte des Religionsunterrichts in der Schule

Nachdem einmal die Frage, ob es nicht im Interesse der religiösen Erziehung besser sei, den Religionsunterricht in der Schule zu kassieren, aufgeworfen worden ist und besprochen wird, müssen unsers Erachtens vor allem die gehört werden, die von der Wirkung solchen Zustandes dort, wo er schon besteht, Erfahrung haben. In diesem Sinne war uns folgender Brief aus England sehr willkommen. D H

Ein kurzes Wort über die hiesigen Zustände. In den munizipalen Board Schools steht im allgemeinen die Religion nicht auf dem Schulplan. Wo sie überhaupt als Lehrstoff behandelt wird, geschieht dies in völlig unzureichender Weise und unter Anwendung solch thörichter Methoden, daß der Erfolg gleich Null sein muß. Der Grund für die fast gänzliche Verbannung der Religion aus der Schule liegt natürlich in dem Antagonismus der verschiedenen Denominationen. Der religiöse Unterricht ist also abgesehen von den Fällen, in denen Kinder konfessionelle Schulen besuchen (Church Schools, Wesleyan Schools etc.), auf die Sonntagsschule beschränkt. In der Sonntagsschule, deren Besuch ja durchaus fakultativ ist, unterrichten meist junge Mädchen und Männer, häufig ohne besondre Vorbereitung, ohne Autorität gegenüber den Kindern und ausgerüstet mit Kenntnissen, die eben auch nur in der Sonntagsschule erworben sind. Die Sonntagsschulpresse giebt sich zwar die größte Mühe, diesen Unterricht zu heben, Preise werden in Massen ausgesetzt, aber der Erfolg ist gegenüber all diesen Anstrengungen außerordentlich gering. Es fehlt eben Disziplin, Schulung der Lehrer und Stabilität im Sonntagsschulbesuch. Bei allen Personen, die mit den Zuständen in den hiesigen Sonntagsschulen vertraut waren, habe ich gefunden, daß sie diese für höchst unzureichend erachten. Der Fehler liegt nicht allein darin, daß die Lehrkräfte an sich sehr häufig nicht tauglich und in ausreichender Anzahl nicht zu haben sind, sondern an dem ganzen System, das einen fortschreitenden Aufbau der religiösen Erkenntnis sich nicht verwirklichen läßt.

Wie Bonus sich die Ausgestaltung des religiösen Unterrichts in der Praxis denkt, nachdem er einmal aus der Schule verwiesen ist, weiß ich nicht. Woher er die nötigen Lehrkräfte nehmen will, ist mir ebenfalls verborgen. Das Experiment — wenn es gemacht würde — würde nach meiner Ansicht sehr bald zur Rückkehr zum religiösen Schulunterricht führen.

Unter den in England ansässigen deutschen Familien wird durchgängig über die mangelnde religiöse Unterweisung geklagt, und seitens der deutschen Pfarrer wird das Möglichste gethan, diesen Mangel auszugleichen. Selbst zugegeben, daß in vielen dieser Familien die Meinung herrscht, daß Kenntnis der biblischen Geschichten und des Katechismus gleichbedeutend mit religiösem Besitz sei, so legen doch die meisten ihren Finger auf die praktischen Folgen dieses Erziehungsmangels. Als Eltern werden sie wohl am besten in der Lage sein darüber zu urteilen, ob die Kinder durch den Unterricht gewinnen oder verlieren würden. Daß sie ihn so nachdrücklich wünschen, ist jedenfalls auch ein Zeichen, daß ihnen selbst seinerzeit die Religion durch den Unterricht nicht „verekelt" worden ist. Viele von diesen älteren Leuten sind jahrelang jeder religiösen Gemeinschaft und Unterweisung entzogen gewesen und haben während dieser Zeit mit Freuden von dem Gedächtnisstoff gezehrt, der ihnen vor Jahren vielleicht par force eingebläut worden ist. Um von den verschiedenen sittlichen Mängeln, die nach deren Ansicht die Folgen des Mangels an religiöser Unterweisung sind, nur zwei zu erwähnen: Ehrfurchts- und Pietätlosigkeit. Bezüglich der Bedeutung dieser Fehler brauche ich nur auf Wilhelm Meisters Wanderjahre zu verweisen.

Wir deutschen Pfarrer in England spüren hauptsächlich im Konfirmandenunterricht das Fehlen eines ausreichenden methodischen religiösen Unterrichts. Sicherlich werden drüben in der Heimat oft genug unverstandene Begriffe als reiner Ballast aufgeladen; oft genug wird auf die rein gedächtnismäßige Aneignung von Geschichten, Sprüchen, Liedern zu großer Nachdruck gelegt und dadurch die Kinder dem Kern des Unterrichts entfremdet. Allein diese Mängel haben ihren Grund nicht in dem regelmäßigen Unterricht als solchem, sondern in der mangelhaften Anordnung des Stoffes, in falscher Lehrmethode oder auch manchmal in der mangelnden pädagogischen Begabung des Lehrers, müßten also bei einer planmäßigen Reform des religiösen Schulunterrichts großenteils verschwinden. Der Konfirmandenunterricht enthüllt hierzulande aber dem Pfarrer ein Bild, vor dem er erschrecken muß: er sieht nicht etwa jungfräuliches Land vor sich, in dem jedes Samenkorn herrlich aufgehen muß, sondern einen Acker voll Unkraut oder unfruchtbare Steppe. Ich will nicht davon reden, was es bedeutet, wenn vierzehnjährige Knaben und Mädchen die Anzahl der Evangelien nicht kennen oder Moses unter die Apostel rechnen, und welche unendliche Arbeit es erfordert, diese elementaren Kenntnisse den der Schule entwachsenen Kindern (im allgemeinen werden die Board Schools im zwölften Lebensjahr verlassen) beizubringen, weil Namen und Thatsachen der Bibel bei ihnen zu einem Chaos zusammengebraut sind: ich möchte nur darauf hinweisen, daß Empfindung und Gemütsleben des Kindes in schwer korrigierbarer Weise gelitten haben. Die entsprechenden Anlagen sind ungenügend ausgebildet worden, und ich darf sagen (aus persönlicher Erfahrung), daß die religiöse Empfänglichkeit bei Kindern, die eine deutsche Schule mit dem üblichen Religionsunterricht, so mangelhaft er sein mag, durchgemacht haben, bei weitem diejenige durch englische religionslose Board Schools gegangener Kinder übertrifft.

Es steht zu fürchten, daß regelmäßiger religiöser Unterricht immer auf Schwierigkeiten bei den Kindern stoßen wird. Auch bin ich überzeugt, daß vielen Kindern der Religionsunterricht nicht in der Schule, sondern zu Hause verekelt wird. Da ist der Mangel zu suchen in allererster Linie. Arbeiten Eltern und Lehrer Hand in Hand, so kann auch trockener Religionsunterricht in der Schule gute Früchte bringen. In der Persönlichkeit von Eltern und Lehrer liegt das Problem. Ob der Unterricht in Kirche oder Schule oder sonstirgendwo

gegeben wird, ist an sich gleichgiltig. Weder hier noch dort wird der Erfolg garantiert sein. Wie die Dinge einmal liegen, möchte ich vor dem Experiment warnen, um der Religion willen die Religion aus der Schule zu nehmen. Es ist hier gemacht worden, und von Jahr zu Jahr stellt sich trotz aller hochtönenden Berichte der School Boards heraus, daß es ein Mißerfolg war. Bestände hier in England nicht ein so außerordentlich reges Gemeindeleben, so würden die Folgen sich noch viel klarer und deutlicher herausstellen. W Diestel

---

Zum Religionsunterricht in der Volksschule

Ein Wort aus der Praxis

. . . Ich selber besuchte bis zu meinem vierzehnten Jahr die einklassige Volksschule eines kleinen schwäbischen Dorfes, wurde dann Volksschullehrer, studierte später noch Theologie und bin jetzt Landpfarrer einer einfach bäuerlichen Gemeinde. Während meiner Vikariatszeit hatte ich Gelegenheit, in verschiedenen größren Städten unsres Landes, besonders auch in der Hauptstadt, Religionsunterricht in den Volksschulen zu erteilen. So vermag ich immerhin aus der Erfahrung heraus zu reden, wenn es mir natürlich auch in keiner Weise beifällt, die in Frage stehende Angelegenheit klipp und klar erledigen zu wollen.

Noch gestatte ich mir zu bemerken, daß ich theologisch einen entschieden biblischen Standpunkt vertrete, so wie ihn schon unsre „Schwabenväter", voran Bengel, eingenommen haben und wie er auch die Grundlage unsres einheimischen Pietismus bildet -- doch mit Berücksichtigung der neueren historischen Forschung.

Aus meiner Schulzeit ist mir nichts so eindrücklich geblieben als der religiöse Unterricht, den wir von unserem Lehrer, einem ausgesprochen pietistisch gerichteten und dabei sehr tüchtigen Mann, erhielten. Fast jeden Tag war die erste Stunde einem religiösen Fach gewidmet, entweder Memorieren oder biblischer Geschichte oder kursorischem Bibellesen. Schreibt doch auch unser württembergischer Normallehrplan vor, daß ein Drittel der 26 Wochenstunden in der Volksschule der religösen Unterweisung dienen müsse. Doch sind darunter auch die beiden Religionsstunden sowie die Kinderlehre (Katechismusunterricht), die der Geistliche zu geben hat, mit inbegriffen. Gelernt haben wir jedenfalls auf diese Weise sehr viel, wenigstens kannte ich die alttestamentlichen Geschichten nie besser als zur Zeit meiner Konfirmation. In vielen Kapiteln konnte ich für jedes Wort der lutherischen Uebersetzung einstehen. Und doch wurden die Geschichten nicht eigentlich gedrillt, aber allerdings häufig gelesen. Worin aber die Kraft des Lehrers beruhte, das war, daß er die Hauptgedanken der einzelnen Geschichten uns tief und unvergeßlich einzuprägen wußte. War dann der Nagel eingerammt, so konnte das Uebrige und Nebensächliche leicht vollends daran aufgehängt werden. Vor allem verstand es unser Lehrer, uns am Gewissen zu packen, immer und überall auf das Zentrum loszusteuern, unsre Fehler und Unarten in das Licht des göttlichen Wortes zu stellen, wobei er die Sünden und Laster der Alten mehr auf der Seite ließ. Und das fanden wir auch ganz in der Ordnung. Den tiefsten Eindruck aber machte es auf uns, wenn er zu Beginn und zum Beschluß der Schule ein ernstes, freies Gebet sprach. Das war immer so schlicht und natürlich, so frei und ungezwungen, so aus der Situation heraus, und dabei fühlte man sich doch in eine ganz andere, viel höhere Stimmung und Sphäre gehoben. Man wußte und empfand: „Gott ist gegenwärtig — Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge." Ja, „Religion ist etwas Großes, Etwas, das furchtgebietend dasteht, Etwas, vor dem man Scheu hat, bis man sich ihm unterwirft" — auch schon für zehnjährige Stifte der Volksschule!

Seit etwa zehn Jahren vergeht nun fast keine Woche und kein Tag, an dem ich nicht auch religiösen Unterricht, teils nach der Bibel, teils nach dem Katechismus, gewöhnlichen Kindern unsres Volkes zu erteilen hätte. Mein Hauptbestreben geht darauf, diesen Unterricht möglichst anziehend und fesselnd, möglichst interessant, — ich möchte sagen: möglichst kurzweilig zu machen. Denn Langeweile ist die Todsünde des Lehrers und, wie der Franzose sagt: Tout le genre est bon, hors le genre ennuyeux. So suche ich also von vornherein Alles zu vermeiden, von dem ich weiß, daß es Kinder langweilen muß, so: ausgedehntes Bibellesen, besonders öftere Wiederholungen desselben Abschnitts, sprachlich grammatische Untersuchungen, zu denen nicht selten das Lutherdeutsch einladet, logische und dialektische Denkübungen, wozu besonders die Briefe des Paulus auffordern können, und Aehnliches. Es handelt sich für die Kinder nicht darum, daß sie alles Einzelne in der Bibel verstehen, denn diese ist überhaupt kein „Schulbuch", sondern nur, daß ihnen die Hauptsache klar und faßlich werde. Einzelerklärungen bleiben natürlich auch nicht aus, aber sie beschränken sich auf die Kernsprüche, die zum eisernen Bestande des biblischen Wissens gehören.

Vor allem weiß ich nun, und weiß jeder Lehrer, daß alles Geschichtliche für Kinder (aber auch für Alte) kurzweilig ist, alles bloß Lehrhafte aber für sie langweilig ist, jedenfalls bald wird. Darum: möglichst viel Geschichte! und möglichst viel und gut erzählen! Besonders wenn ein neuer, unbekannter oder doch wenig bekannter Stoff dran kommt, etwa die Missionsreisen des Apostels Paulus, dann recht anschaulich und farbig mit recht breitem, satten Pinselstrich das Gemälde entwerfen. Wehe dem Lehrer, der den ersten Eindruck nicht auszunützen weiß! Er kehrt nie wieder.

Aber nun ist es bei uns — und wohl auch anderwärts — so, daß der Unterricht in den biblischen Geschichten im allgemeinen dem Lehrer zukommt, der Pfarrer aber hauptsächlich in die Lehrschriften und prophetischen Bücher der Bibel einzuführen hat, jedenfalls aber im Konfirmandenunterricht eine populäre „Glaubens- und Sittenlehre" zu geben hat. Doch auch hier weiß ich Rat. Was das Erste betrifft, so unterbaue und umrahme ich den lehrhaften Stoff der Schrift mit möglichst viel geschichtlichen Zügen und Notizen, die zur Hand sind. So erscheinen die Paulusbriefe als Einlagen zur Apostelgeschichte, und besonders suche ich auch die Propheten des Alten Testaments möglichst lebendig aus ihrer Geschichte heraus zu gestalten. Was kann man da z. B. aus einem Jeremia, Jesaja oder Amos machen! So bekommen die Schüler anstatt einer Reihe hebräischer Namen eine Schar charakteristischer Persönlichkeiten ins Gedächtnis, und ich mußte mich manchmal schon wundern, „wie intim" — etwa bei einer Repetition — „einzelne Schüler sich mit den biblischen Größen stellten." Sie hatten ihre helle Freude an ihnen.

Noch Eins. Kinder hören immer gern Geschichten, habe ich bereits gesagt; aber manchmal kommt man doch auf dürre Strecken reiner Lehrhaftigkeit, besonders in den Briefen. Da habe ich mir nun durch jahrelange Sammlung eine lange Reihe treffender, kleiner Erzählungen angelegt und sie mir auch in meiner Handbibel bei den einzelnen Stellen zur Illustration vorgemerkt. Aber sie dürfen keine bloßen Zibeben im Kuchen sein für naschhafte Kinder, sondern müssen in schmackhafter, süßer Schale den gehaltvollen Kern umschließen, so daß, wer die Geschichte behält, damit das Wesentliche des biblischen Begriffs sich merkt. Alle Grundbegriffe unsres christlichen Glaubens, wie: Gnade, Vergebung, Glaube, Gerechtigkeit, Gewissen, Sanftmut, Demut, Liebe usw. werden auf diese Weise den Kindern erläutert und erschlossen, und so gilt: Nulla hora sine historia. — So hatte ich einmal den Schülern den Begriff der Rechtfertigung nach dem Römerbrief klarzumachen gesucht. In der nächsten Stunde fragte ich nach dem Hauptinhalt dieses Briefes. „Er handelt davon," antwortete einer der Letzten in der Klasse, „wie der Mensch bei Gott ankommen kann." Ganz richtig erfaßt, wenn auch ungeschickt und unbeholfen ausgedrückt. Der Schuß ging also doch nicht über die Köpfe weg.

Wichtiger aber, als daß die Kinder die richtigen biblischen Begriffe in den Kopf bekommen, ist, daß sie einen

wirklichen Lebenseindruck davon erhalten, in Herz und Gewissen davon getroffen werden. Das läßt sich nun freilich auf methodische Weise nicht vorschreiben; darüber läßt sich überhaupt nicht viel sagen; hier muß die innerste Persönlichkeit des Lehrers einsetzen und zur Geltung kommen. Ja, da gilt: je unmethodischer und unmittelbarer, je origineller und eigenartiger, desto besser. Statt weiterer Worte nur ein Beispiel:

Der originelle, geistesmächtige Antistes Spleiß in Schaffhausen (gestorben 1854) redete einmal zwei Stunden in der Kinderlehre über die Herrlichkeit der Kinder Gottes nach dem Spruch 1. Petri 2: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum usw. Da saß ein Knabe neben ihm, der war sehr blöden Geistes und hatte in der Kirche immer mit dem Schlaf zu kämpfen. Den faßte er mit einmal am Arm, schüttelte ihn tüchtig und rief aus: „Der Hans Adam da, der Kühbub, der soll ein Priester und ein König werden; bedenk es einmal recht und wach auf, oder es wirds ein andrer statt dir!" — Ob der Knabe das je einmal vergessen hat?

Packend, interessant, unterhaltend muß der Religionsunterricht in der Schule sein, aber auch erbaulich.

Daß man mich nicht mißversteht! Nicht viel predigen, kein salbungsvoller Ton, am wenigsten bei Knaben, aber doch eine gewisse Weihe, eine edle Haltung und Ruhe soll die Religionsstunde von andern, profanen Schulstunden unterscheiden und auszeichnen. Natürlich liegt da wiederum Alles an der Persönlichkeit des Lehrers. Das Wort des Propheten: Er wird nicht schreien und rufen und seine Stimme wird man nicht hören auf der Gasse (Jesaia 42, 2), mag er sich vor allem merken. Nichts Widerwärtigeres und Abstoßenderes als ein ewig polternder Religionslehrer, der aus dem Aerger und Geschelte über die Stumpfsinnigkeit und Achtlosigkeit seiner Schüler nicht hinauskommt! Das kindliche Gemüt gleicht der Blumenknospe, die man nicht mit Hebel und Zange aufbrechen soll, sondern die von selber im linden, warmen Sonnenschein sich erschließen will. Tritt der Geistliche zum Religionsunterricht ins Schulzimmer, so muß es sein, wie wenn ein heller Sonnenstrahl hereinfällt. Die Augen müssen von froher Erwartung leuchten, die Häupter sich frei erheben, und wäre es auch nur, weil der Stecken des Treibers jetzt für eine Weile verbannt ist.

Aber die Störenfriede und Thunichtgute, die einem oft einen so dicken Strich durch den bestangelegten Plan machen? Hat der Lehrer Autorität, und die darf allerdings nicht fehlen, so muß für die Regel ein scharfer Blick, ein leichtes Klopfen, ein kurzes Wort der Rüge oder auch bloß ein kurzes Innehalten im Vortrag genügen, um die eingedrungnen bösen Geister wieder zu bannen. Nur beileibe nicht wegen jeder Unart und jedes Ungeschicks die Stimmung verlieren und „aus dem Häusle kommen." Denn das haben dann die besten und aufmerksamsten Schüler am meisten zu büßen, sie vor allem verlieren so den eigentlichen Segen des Unterrichts. Welch schöner Lohn aber für den Lehrer, wenn die Kinder zum Schluß ein frisches, frohes: Behüt Sie Gott! ertönen lassen, dem man den Dank für die Stunde deutlich genug anspürt.

Ob so den Kindern der Religionsunterricht nicht lieb und wert werden muß? Ich wenigstens sollte es nach meiner bisherigen Erfahrung meinen.

Den Winter über bekommen hier die Schüler mit Einschluß des Konfirmandenunterrichts wöchentlich etwa acht Religionsstunden. Als ich aber am Donnerstag Abend in der Schule eine Bibelstunde einrichtete und darin die Patriarchen des Alten Testaments behandelte, so stellten sich die Schüler der Oberklasse sämtlich ganz aus freien Stücken dabei ein und hielten noch jedes Jahr getreulich bis zur letzten Stunde aus. So wenig waren sie von der Religion in der Schule „angeekelt."

Wollt ihr also das Salz aus der Suppe und den Edelstein aus dem Ring nehmen, so nehmt die Religion aus der Schule.

F. Baun

Die kindliche Erfahrung als Grundlage des Religionsunterrichts in der Volksschule

Thesen für Eisenach 5

1. Die Erfahrung ist der Mutterboden aller volkstümlichen Bildung und jeder religiösen Ueberzeugung. Darum muß sich die religiöse Volksschulbildung auf die Gemütserfahrungen des Kindes gründen.

2. Damit ist alles Ausgehen von fertigen Begriffen, Urteilen und Lehrsätzen, alles Kramen in Worten verworfen, dagegen Alles in den Vordergrund gerückt, was das Gewissen des Kindes zu schärfen vermag, was auf sein Gemüt einen bleibenden Eindruck macht und für das religiös-sittliche Leben des Volkes von Bedeutung ist.

3. Aufgabe des Religionsunterrichts in der Volksschule ist es, beim Kind religiöse Erlebnisse herbeizuführen und zu einem Stück persönlichen Lebens zu verarbeiten.

4. Als Hauptmittel hierzu dient die Gewissensschärfung an packenden Geschichten und Gestalten des Alten Testaments, sowie der vertraute Umgang mit dem Heiland und seinen Nachfolgern, wobei es darauf ankommt, solchen kräftigen Eindruck auf die Kinderseele zu ermöglichen, daß die religiösen Thatsachen nicht als etwas Vergangenes angeschaut, sondern als eine lebendige Gegenwartserfahrung eingesaugt werden.

5. Zur Lösung der Aufgabe des Religionsunterrichts in der Volksschule dient über die heilige Schrift hinaus aber auch alles, was die Wirklichkeit einer übersinnlichen Welt persönlich erfahren, alles, was den noch heute lebendigen Gott unmittelbar erleben läßt, alles, was das Kind an die Persönlichkeit Jesu Christi als den besten Lebensgefährten fesselt: entsprechende Züge voll leibhaftigen Lebens und überwältigender Kraft aus der Kirchen- und deutschen Geschichte, die geistliche Dichtung, religiöse Erzählungen, die Betrachtung der Schöpfung, Tagesereignisse, Ortsbegebenheiten, Familien- und Schulvorkommnisse, religiöse Gemeinschaftspflege.

6. Hindernisse einer solchen Neugestaltung des Religionsunterrichts in der Volksschule sind: das starre Festhalten der Kirche an überlebten Formen der religiösen Erziehung, die mangelhafte pädagogisch-methodische Bildung der Geistlichen bis hinauf in die Oberkonsistorien, die amtlichen Religionsleitfäden und Lehrpläne, die Notengebung im Religionsunterricht, das Religionsprüfungswesen und die durch verschiedene Ursachen naturgemäß erzeugte religiöse Not der Volksschullehrer.

Jakob Beyhl

Verschiedenes

Lesenswertes. Die Lehren Tolstois. Ein Gedankenauszug aus seinen Werken von Dr. Wilhelm Bode. Mit zwei Bildern. Weimar, W. Bodes Verlag 1900. 190 S. 2 Mk. Im Jahrgang 1894 der Christlichen Welt verkündete Wilhelm Bode „die Botschaft Tolstois" in vierzehn Artikeln und berichtete dann 1895, 1896 und 1897 über „neuere Werke Tolstois." Diese Aufsätze sind nun, überarbeitet, ergänzt, vermehrt, in einem hübschen handlichen Bande vereinigt. Ein dankenswertes Register auch der besprochenen Fragen, Gedanken, Ziele u. dgl. erhöht die Brauchbarkeit des Buches.

Th. Carlyle und F. Nietzsche. Wie sie Gott suchten und was für einen Gott sie fanden. Von J. H. Wilhelmi. Zweite durchgesehene Auflage. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1900. 114 S. 1,80 Mk. Es ist schön, daß dies feine Buch nun auch die zweite Auflage erlebt hat, wie schon vor kurzem Nietzsches Welt- und Lebensanschauung in ihrer Entstehung und Entwicklung dargestellt und beurteilt von D. theol. Otto Ritschl. Tübingen, Mohr 1899. 107 S. 1,20 Mk.

Lebensfragen. Aus den Papieren eines Denkers herausgegeben von August Sperl. Zweite Auflage. München, Beck 1900. 221 S. 3 Mk., gebunden 4. Der Denker ist Christian von Bomhard, weiland Schulrat in Anspach, ein „Philosoph, vor dem die Systeme aller Zeiten von den Alten herab bis auf Hegel und Schopenhauer dalagen als aufgeschlagenes Buch." Was das Buch will? Es sind Worte des Vaters an seinen Sohn: „Ich wollte nicht Monologe halten, sondern zu Einem sprechen, auch nicht zur Oeffentlichkeit bestimmen, was ich zu schreiben im Begriff war, sondern ein Privatissimum aufsetzen, an dich, mein Sohn." So wird dies Buch auch andern Söhnen gutthun, die Sinn haben für die Fragen des Lebens. Und das sind doch Viele. Im gleichen Verlage erschien:

D. Georg Christian August Bomhard. Ein Lebensbild von Dr. August Sperl.

Morgenandachten für Studenten von Francis Greenwood Peabody, Professor an der Harward-Universität, Cambridge. Autorisierte Uebersetzung von E. M., mit einem Vorwort von Professor D. Otto Baumgarten in Kiel. Leipzig, Hinrichs 1900. 138 S. 1,60 Mk., gebunden 2,50. Auf dieses Buch haben schon Viele gewartet. Möge es nun auch eifrig gekauft werden. Vgl. unsern Jahrgang 1898 und besonders Baumgartens Artikel 1898, 48 und 1899, 5.

Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Von Dr. Adolf Wuttke, Professor der Theologie in Halle. Dritte Bearbeitung von Elard Hugo Meyer. Berlin, Wiegandt und Grieben 1900. 536 S. 12 Mk. Soeben erschienen. Eine unerschöpfliche Fundgrube!

Sind die Juden Verbrecher von Religions wegen? 1. Der Fleischbesudelungs-Ritus. 2. Jüdische Geheimschriften und jüdische Sekten. 3. Die Sittenlehre des Judentums der Gegenwart. Von Professor D. Hermann L. Strack. Leipzig, Hinrichs 1900. 38 S. 50 Pfge. Soeben erschienen.

Unser Kaiser und die Schulreform. Nachgelassene Schriften von Hofrat Professor Dr. W. Preyer. Dresden, Bleyl und Kaemmerer 1900. 42 S. 80 Pfge. Herausgegeben von Dr. Willibald Geyer in Wiesbaden und „einem thatkräftigen Nachfolger Sr. Excellenz des Herrn Ministers von Goßler gewidmet von W. Preyer."

Deutscher Geschichtskalender für 1899. Sachlich geordnete Zusammenstellung der politisch wichtigsten Vorgänge im In- und Ausland. Von Dr. Karl Wippermann. Zwei Bände. Leipzig, Grunow 1899 und 1900. 400 und 382 S. In Leinwand gebunden je 6 Mk. Das Werk besteht seit 1885. Die ersten zwölf Jahrgänge giebt die Verlagshandlung bei Bezug der ganzen Reihe zu ermäßigtem Preise ab. — Man kann doch seine Zeitungen nicht aufheben. Und nur Wenige haben das Geschick und die Beständigkeit, mindestens Ausschnitte festzuhalten. Und doch, wie sieht man sich manchmal hilflos nach Kunde von Jüngstvergangenem um! Da ist Wippermanns Geschichtskalender eine treffliche Hilfe. — Auch kirchliche Ereignisse sind berücksichtigt. Freilich ohne alle Sicherheit. Es erschien doch einmal im Grunowschen Verlag eine gewisse „Chronik der Christlichen Welt." Aber schon damals schien der Kalendermann sie nicht zu lesen. Und doch möchten wir ihm das noch heute dringend empfehlen. Es würde ihm dann z. B. nicht geschehen, daß er bei der Nürnberger Tagung des Evangelischen Bundes 2, 114 einen falschen Redner und eine falsche Rede einsetzt. Der gute Wille, auch das Kirchlich-Politische ausgiebig zu berücksichtigen ist da, also warum verschmäht der Herausgeber den bequemsten und zuverlässigsten Fundort für diese Dinge? Trotzdem bietet er schon so Dankenswertes. Die Los von Rom-Bewegung in Oesterreich hat im ersten Halbjahr 15, im zweiten 3 Seiten. Im Politischen ist die Auswahl vortrefflich. Anordnung und Register erleichtern das Finden aufs beste. R

Die Religion Zoroasters. Die Frankfurter Zeitung hat in ihrem politischen Teil den Missionen in China eine zwar nicht freundliche aber ernste Aufmerksamkeit gewidmet. Im Feuilleton verlor sie gelegentlich völlig die Direktion in dieser Frage. Daß auf die Frage nach der Hauptschuld an den chinesischen Wirren Herr von Brandt „eine vortreffliche Antwort" gegeben hat, mag noch hingehen, obwohl wir unsrerseits auf die eigentliche Antwort des Herrn von Brandt noch warten. Eine „noch bessere" Antwort aber hat nach dem Einsender einer Feuilletonnotiz in Nr. 239,2 der „leider ganz vergessene alte Rotteck" gegeben, nämlich diese:

„Wir haben ein paar tausend Religionen (Konfessionen) auf Erden. Jede hält sich für die allein wahre (?). Jede ist, nach der Meinung ihrer Bekenner, unmittelbar von Gott oder wenigstens durch von Gott begnadete Personen eingeführt (?). Fast alle halten sich berechtigt, ihr Gebiet durch Zwang oder Verfolgung zu vergrößern (?). Welche ist nun die wahre und woran kann man das erkennen? Aus der Zahl ihrer Bekenner? Dann ist es die christliche nicht und am wenigsten die der einzelnen Kirchen. Aus dem schnellen Eingang, den sie auf Erden fanden? Dann ist es die muhamedanische, die in kaum hundert Jahren mehr Anhänger fand als die christliche in einem Jahrtausend. Aus der Güte der Menschen, die sie bildet? Dann ist es die Zoroasters, welcher die Ehelosigkeit und den Müßiggang, auch den der Heiligen verwarf, die Pflege nützlicher Pflanzen und Tiere, die Verbesserung des Bodens, die Verschönerung der Erde, Reinhaltung des Körpers und der Seele und Nächstenliebe empfahl, Güte und Verträglichkeit gegen Menschen und Tiere zur Pflicht machte und nur Ueberzeugung und Ueberredung als zuverlässiges Mittel erklärte. Aus der Länge ihrer Dauer? Dann ist es wieder die Zoroasters, welche sich seit 2600 Jahren in Asien trotz fortwährender Verfolgung erhält, und trotzdem daß wechselweise drei Religionen (christliche, griechische und muhamedanische) herrschende waren und sie mit allen Mitteln zu unterdrücken suchten. Sie hat das Lob, schön, menschlich und nützlich zu sein. Aus wissenschaftlicher Begründung? Dann ist es wohl keine, denn jede stützt sich auf Annahmen, die nicht zu erweisen sind . . ." Usw., rationalistisch und ungeschichtlich das Räsonnement durch und durch, als ob wir an geschichtlichem Sinn und geschichtlicher Forschung seitdem wackern Rotteck Nichts gewonnen hätten.

Uns ward diese Notiz Anlaß, sie einem Kenner des Parsismus, Herrn Professor Dr. Paul Horn in Straßburg vorzulegen. Er wird uns über Zoroaster und seine Religion eingehender berichten; fürs erste schreibt er uns Folgendes:

Was Rotteck in dem mir übersandten Ausschnitte aus der Frankfurter Zeitung als Züge der Religion Zoroasters mitteilt, ist im Allgemeinen richtig. Nur hat sein Bild zu viel Licht, es fehlt der Schatten. Daß „nur Ueberzeugung und Ueberredung als zuverlässige (soll wohl heißen: zulässige) Mittel" der Propaganda erlaubt seien, ist nirgends so ausgesprochen. Allerdings sehen die Parsen seit Jahrhunderten von jeder Missionsthätigkeit ab. Die kaum 10 000 in Persien lebenden können unter der sie rings umgebenden muhamedanischen Bevölkerung gar nicht an Bekehrungsversuche denken — sie müssen froh sein, daß ihnen ziemliche Freiheit, ihre Religion auszuüben, gewährt ist. Aber auch die in Guzerât (Indien) wohnende Hauptmasse der Parsen enthält sich der religiösen Propaganda, da sie ein hohes Gewicht darauf legen, die Reinheit ihres Stammes zu bewahren. So nimmt die Zahl der Zoroastrier beständig ab, ihre Gesamtmenge beläuft sich gegenwärtig auf nur wenig über 80 000 Seelen. Von dem Zoroastrismus als einer Weltreligion kann man daher schon längst nicht mehr sprechen. Der Stifter Zoroaster hat allerdings einen ehrlichen Haß gegen die Feinde seiner Lehre gehegt, doch wollte er sie zunächst wohl nur innerhalb seiner Gemeinde selbst ausrotten:

Keiner von euch höre auf des Lügners [d. i. des Irrlehrers] Worte und Befehle;
Denn er wird Haus, Dorf, Gau und Land bringen in Not und Tod.
Darum erschlagt ihn mit der Waffe!

sagt er in einem seiner Lieder (Gâthâs). Zu religiösen Kriegszügen gegen Andersgläubige fordert er indes nicht direkt auf. „Leid verheiße ich dem, der uns Leid bereitet" zeigt seine mehr defensive Gesinnung. Mehrere der Gathasstellen, die den Ungläubigen Verderben drohen, beziehen sich auf das Schicksal der Seele nach dem Tode, nicht bereits auf irdische Verhältnisse. Erst unter den Sassaniden, wo der Klerus einen hohen politischen Einfluß gewann, finden wir gewaltsame Bekehrungsversuche, besonders gegenüber den Armeniern. Die achämenidischen Perser, die gewiß auch schon Anhänger des Zoroastrismus waren, verhielten sich gegen fremde Religionen durchaus tolerant. Die Zerstörungen altgriechischer Tempel datieren erst nach der Verbrennung von Sardes; Datis hat im Auftrage des Großkönigs Weihgeschenke für Delos gestiftet.

Auf der idealen Höhe, die Zoroaster seiner Religion persönlich gegeben hatte, und wie sie etwa in Rottecks Ausführungen uns entgegentritt, hat sich diese nicht erhalten können. In sehr vielen Punkten ist der ursprüngliche Sinn schon bald nach des Stifters Tode geschwunden; nur die Form ist, oft in einer recht veräußerlichten, erstarrten Weise geblieben. Doch darüber läßt sich nicht in wenigen Zeilen handeln, die Charakterisierung einer Religion wie des Zoroastrismus verlangt mehr als nur einige mehr oder weniger treffende Aperçus. Wenn es Ihre Leser interessiert, werde ich gerne die Gelegenheit ergreifen, vor diesem größeren Kreise ein Bild des Zoroastrismus, dieser dem Christentume in mancher Beziehung nahe stehenden, in ihres Stifters ursprünglichem Sinne wirklich schönen Religion zu entwerfen. Paul Horn

Die Kriegführung zivilisierter „christlicher" Nationen in China. Zwei Zeitungsnachrichten heute (14.) in Einem Blatt:

„Einer Meldung des Daily Telegraph [eines allerdings nicht völlig zuverlässigen, auf Sensation bedachten Unternehmens] aus Peking zufolge erbrachen nach dem Durchzug durch die verbotene Stadt russische und andere Militärs und Zivilisten in den kaiserlichen Gemächern Thüren und Schränke und stahlen an Goldsachen, Juwelen, Porzellan und anderen Wertsachen, was sie mitnehmen konnten."

„Das Bureau Laffan meldet aus Peking vom 3. September: Franzosen und Russen begingen furchtbare Grausamkeiten in Tungtschau. Sie entehrten und töteten Frauen und töteten Kinder. Der japanische (!) General Fukushima erhob dagegen persönlich beim russischen und beim französischen General Beschwerde und ersuchte den General Chaffee, das Gleiche zu thun."

Wenn sich solche Nachrichten bestätigen, will man wirklich den Protest gegen diese Kriegführung heidnischen Japanern, den Friedensgesellschaften und der Ethischen Kultur überlassen? Will man wirklich fortfahren, und wäre es nur bei Fahnenweihen und an Sedantagen, im Namen Jesu Christi diesen Krieg als eine heilige Sache zu predigen? Muß es wirklich auch deutsche Christen geben, die nicht nur solches thun, sondern — Röm. 1, 32 — „geben auch noch Beifall, wenn es Andre thun"?

Sollten obige Nachrichten sich bestätigen — und auch nach zuverlässigen Privatbriefen vom Kriegsschauplatz zweifle ich nicht daran, daß die Bestie im Heer der Verbündeten immer mehr entfesselt wird —, so ist unser Schluß: wenn die christlichen Mächte es nicht fertig bringen, anständig Krieg zu führen, sollen sie lieber zu Hause bleiben!

Uebrigens erzählt die Norddeutsche Allgemeine „auf Grund amtlichen Materials" über die Thaten unserer Iltismannschaften bei Taku beiläufig: „Fünfzig [bis zuletzt widerstehende Chinesen] wurden getötet und viele gefangen." Und der Berichterstatter des Temps giebt unsern Soldaten das Zeugnis (F. Z. 255,2): „Dieser hervorragende Geist der Disziplin verleugnete sich nicht einen Augenblick und trat besonders bei den tief beklagenswerten Plünderungsszenen hervor, deren Schauplatz Tientsin nach dem 13. Juli war; denn man kann keinen Fall dieser Art einem einzigen deutschen Matrosen nachweisen."

Kleine Mitteilungen. Nachdem die große Liebesgabe des

Gustav-Adolf-Vereins der Gemeinde Mundenheim in der bayrischen Pfalz zugesprochen worden und Turn bei Teplitz mithin leer ausgegangen, empfehlen wir um so herzlicher den Turner Aufruf in unserem heutigen Anzeigenteil freundlicher Beherzigung.

Zu Vollmers These 7 (Nr. 37, Sp. 881) bemerkt Fügner, daß er die Wendung gegen die „Vertreter des Religionslehrerstandes" nicht provoziert habe. Es sei dort, wo er von den clerici minores spreche (Nr. 36, Sp. 856), nicht vom Religionslehrer, sondern vom Oberlehrer die Rede, „dessen gesellschaftliche und dienstliche Stellung nun einmal weniger frei und einflußreich ist als die des Geistlichen, wenn sie ihren Platz ausfüllen, locupletes sind." — Vollmer fügt seinen Thesen nachträglich noch eine vorletzte bei: Fakultas für Religionsunterricht nur auf der Mittel- oder gar Unterstufe sollte überhaupt nicht erteilt werden. R

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke

Jahres-Versammlung

am 26. und 27. September 1900 zu Dresden

Dienstag, den 25., abends 8 Uhr: Zwangloses Beisammensein im Evangelischen Vereinshause, Zinzendorfstraße.

Mittwoch, den 26., vormittags 9, ebendort: Vorstandssitzung des Hauptvereins. Nachmittags 4 Uhr: Nur für die dem Königreich Sachsen angehörenden Mitglieder, im Evangelischen Vereinshause, Versammlung behufs Wiederbelebung des sächsischen Landesverbandes des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Nachmittags 5 Uhr tagt die im Auftrage des Vereinsvorstandes durch den Pfarrer Dr. Martius einberufene

Konferenz der Vorstände deutscher Trinkerheilanstalten

im Evangelischen Vereinshause. 1. Ueber die Thätigkeit und den Wert der Trinkerheilanstalten, besonders derjenigen in Deutschland. Dr. Waldschmidt-Charlottenburg. 2. Die erziehliche Seite der Trinkerheilung. Pastor Kruse-Lintorf. 3. Die weitere Fortführung der Konferenz. Pastor Martius-Freienbessingen. Gäste willkommen.

Abends 8¼ Uhr, im Evangelischen Vereinshause: Oeffentlicher Begrüßungsabend.

Donnerstag, den 27., vormittags 9 Uhr, im Evangelischen Vereinshause: Hauptversammlung des Vereins. (Auch hier ist zahlreiche Beteiligung von Damen sehr erwünscht.) 1. Begrüßungen. 2. Vortrag: Die Wirkung des Alkohols auf den menschlichen Organismus im Spiegel der vierzigjährigen Erfahrung eines Haus- und Krankenhausarztes. Geheimer Rat Dr. med. Fiedler, Oberarzt am Stadtkrankenhaus zu Dresden. 3. Besprechung. 4. Kürzere Vorträge über: Die Aufgabe der Frauen im Kampfe gegen den Mißbrauch der geistigen Getränke. a) Die Frauen als Hüterinnen der guten Sitte. Fräulein Eugenie von Soden-Cannstatt. b) Das übliche Trinken eine schlechte Sitte. Pfarrer Gonser-Fürfeld. c) Wie können die Frauen helfen? Fräulein Clara Elben-Stuttgart. 5. Besprechung. 6. Berichte. — Nachmittags 4 Uhr: Mittagsessen.

Freitag, den 28.: Besichtigung der Volksheime der deutschen Bauausstellung u. s. w.

Die von auswärts Eintreffenden wollen gefälligst auf dem Hauptbahnhof aussteigen, bis zu welchem jetzt sämtliche Fernzüge verkehren. Zum Uebernachten werden empfohlen (als Gasthöfe ohne Trinkzwang) das Evangelische Vereinshaus, Zinzendorfstraße (10 Minuten zu Fuß vom Hauptbahnhof), und Hotel Continental und Hotel Bristol, beide in nächster Nähe des Hauptbahnhofs.

Weitere Auskunft durch Dr med. Flade, z. H. Geschäftsstelle desselben Vereins, Wasserstraße 7, Dresden-N.

Der Vorsitzende des Deutschen Vereins: G. Struckmann	**Der Vorsitzende** des Dresdener Bezirksvereins: Dr. med. E. Meinert

Gefahr im Verzug!

Liebe Glaubensgenossen! Ein Jahr ist ins Land gegangen seit der Zeit, wo wir das erste Mal mit dem Aufruf: „In Turn müssen zuerst die evangelischen Glocken läuten" an Euch uns wandten.

Die damals noch kleine Schar von 271 Uebergetretenen ist seitdem auf 724 angewachsen, so daß mit den alten Protestanten Turn weitaus über 1000 Seelen zählt.

Im Oktober vorigen Jahres legten wir den Grundstein zu der großen Pfarrkirche, in die 25 Ortschaften der Umgebung, eingeteilt in 3 Predigtstationen, eingepfarrt werden sollen und für die die in Aussicht genommenen 900 Sitzplätze gerade ausreichend sein dürften.

Im Dezember vorigen Jahres weihten wir das schmucke, in norwegischem Stile erbaute hölzerne Notkirchlein ein, das bis zur Fertigstellung der großen Kirche uns wohl eine geistliche Unterkunftstätte bietet, aber mit seinen 300 Sitzplätzen für die von Woche zu Woche wachsende Gemeinde jetzt schon zu klein ist.

Der Bau der großen Kirche wurde im Frühjahr energisch in Angriff genommen, droht nun aber aus Mangel an Mitteln ins Stocken zu geraten.

Die Erwerbung des Grundes für die große Kirche, die im Anfang so nötige Einrichtung eines Betsaales, die Erbauung der Notkirche, die Anlegung mehrerer Straßen (um einen gangbaren Weg zur Notkirche zu schaffen), die teuren Fundamentierungsarbeiten, haben alle eingelaufenen Spenden verschlungen.

Nun darf aber der Bau auf keinen Fall eingestellt werden. Es ist geradezu eine Ehrensache des Protestantismus, daß die stärkste aus der evangelischen Bewegung in Oesterreich entsprungene Gemeinde nicht mitten im Bau ihres Gotteshauses aufhören muß, um sofort dem Spotte der Feinde zu verfallen, die spöttisch sagen würden: „Dieser Mensch hub an zu bauen und kann es nicht hinausführen."

Die römisch-katholische Kirchengemeinde Turn, an 12000 Seelen stark, aber immer noch ohne Kirche und nach dem kleinen benachbarten Dorfe Weißkirchlitz eingepfarrt, hat sich jetzt aufgerafft, um uns niederzuringen.

Der katholische Kirchenbauverein, dem von Seiten der Statthalterei ein namhafter Beitrag zum Bau einer katholischen Kirche in Turn zugesichert wurde, hat in mitten der Stadt um einen Spottpreis von der Gemeinde einen Grund erworben und beabsichtigt, so bald als möglich mit dem Bau einer auf 240000 fl. veranschlagten, großen katholischen Konkurrenzkirche zu beginnen, der der größeren Mittel wegen rascher als der unsrige wird gefördert werden können.

Liebe Glaubensgenossen! Ohne unseren Willen ist hier ein Wettstreit ohne Gleichen entbrannt. Zweifellos wäre eine Niederlage der evangelischen Gemeinde mit ihrem Bau von unabsehbaren Folgen. Die evangelischen Glaubensgenossen in Turn haben schon die größten Opfer gebracht. Sie haben 25000 Kronen für den Kirchenbau gegeben oder gezeichnet.

Aber größer sind die Opfer an Zeit und Kraft, die die an der Spitze der Bewegung stehenden Fabrikanten für die Evangelisation und Organisation der Bewegung nicht blos in Turn selbst, sondern in der ganzen Umgebung bringen. Unmöglich kann diese außergewöhnliche Anspannung der Kräfte längere Zeit andauern. Es steht zu befürchten, daß schließlich diese an der Spitze der Bewegung so unermüdlich arbeitenden Männer durch zu große Opfer in ihrem Geschäfte geschädigt werden, wodurch gerade die besten Kräfte lahmgelegt würden.

Darum muß Alles aufgeboten werden, daß wir bald zum Siege kommen.

Allein können wir das aber nicht erreichen.

Darum liebe Glaubensbrüder: „Kommt herüber und helft uns." Uns ist oft bange: um uns die Feinde in erdrückender Uebermacht, gegen uns die Regierung, der katholische Klerus mit seiner Agitation auf der Kanzel und in der Presse.

Vor uns das große Ziel: die Erbauung einer großen Pfarrkirche, Gründung eines geordneten, kirchlichen Gemeinwesens, Evangelisierung nicht blos eines großen Ortes, sondern eines bedeutenden Teiles von Nordböhmen.

Aber wir verzagen nicht: uns hält aufrecht der felsenfeste Glaube: „Das Werk, das wir treiben, ist aus Gott, darum können Menschen es nicht dämpfen."

Ferner stärkt uns die Liebe der evangelischen Glaubensbrüder in allen Landen, die wir schon reichlich erfahren haben und die uns gewiß auch jetzt in der Stunde ernster Gefahr nicht im Stiche lassen wird.

Darum pflanzen wir getrosten Mutes das Panier der Hoffnung auf, daß, wenn auch nach heißem Streit, der letzte Sieg doch unser sein und das Reich uns dennoch bleiben wird! Liebe Glaubensbrüder! Wir vertrauen fest und bauen darauf, daß es nicht vergebens ist, wenn wir Euch nochmals herzlich dringend bitten: „Kommt herüber und helft uns!" Gefahr ist im Verzug!

Im Namen der Evangelischen Predigtstation und des Deutsch-Evangelischen Kirchenbauvereins Turn:

Paul Klein,

evangelischer Vikar und Sekretär des Deutsch-Evangelischen Kirchbauvereins Turn.

Turn, 25. August 1900

Etwaige Gaben bitte an den Schatzmeister des Deutsch-Evangelischen Kirchenbau-Vereins Turn, Herrn Fabrikanten Karl Rießner, zu senden! Oder an die Leitung dieses Blattes.

Württembergischer Theologe,

seit einem Jahr im Pfarramt thätig, sucht außerhalb Württembergs, womöglich im **Auslande** Stellung als **Hauslehrer** oder an einer **Lehranstalt**.

Angebote an die Redaktion.

Ein junger **Ausländer** (Schotte; verheiratet) wünscht, um die deutsche Sprache zu erlernen, **Aufnahme** und **Anschluß** in einer **gebildeten Familie Berlins.** Eintritt im **Oktober** für **2—3 Monate**. Offerten mit Bedingungen einzusenden an **Mr. J. W. Blackadder, Gießen**, Wilhelmsstraße 22.

Nähere Auskunft erteilt Pfarrer Dingeldey, Darmstadt, Johannespfarrhaus.

Freunde der Christlichen Welt

Eisenach. Montag 1. Oktober, 4 Uhr: Wie kann die Lösung der christologischen Frage erreicht werden? D. Sulze. Dienstag 2. Oktober, 9 Uhr: Die Religion in der Schule. Baumgarten, Beyhl, Drews, Schiele, Schwartzkopff, Vollmer und A. — Im Gewerbehause (nahe dem Theater)!

Frankfurt a. M. Dienstag den 9. Oktober 5—7 in der Rosenau: Der Religionsunterricht in der Schule.

Stade, Vorort Campe, im Gasthause zum Kyffhäuser, Dienstag 2. Oktober 10½ Uhr: Die Evangelisationsbestrebungen.

Gegen **Einsendung von 0,50 Pfg.** in Briefmarken versenden wir das so eben erschienene **vollständige 1. Heft** von

„Halte was du hast"
Zeitschrift für Pastoraltheologie

U. Mitwirk. v. D. F. Braun (Stuttgart), D. Dr. P. Kleinert (Berlin), D. Dr. H. A. Köstlin (Gießen) herausgegeben von D. E. Sachsse. XXIV. Jahrgang 1900/1901. (Preis halbjährlich bei postfreier Zusendung 4 Mk.)

zur Probe. Bei Abonnement liefern wir die weiteren 5 Hefte des I. Semesters zum Preise von Mk. 3.50 nach.

Aus dem reichen Inhalt des Heftes führen wir an:

Der Geistliche und die moderne Gesellschaft (Schulz, Schmiedeberg)
Ueber die Haustafel in Luthers kl. Katechismus (Caspari, Erlangen)
Referat über homilet. Litteratur I. (Achelis, Marburg)
Zum 50 jährigen Jubiläum des Evang. Oberkirchenrats in Preußen (von der Goltz, Berlin)
Predigten und Meditationen für die Adventszeit über freie Texte, **Kasualreden** etc. etc.
Aus dem kirchl. Leben der Gegenwart — Zeitchristentum etc.

Berlin W. 9, Köthenerstr. 4

Reuther & Reichard

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

Vom evangelischen Religionsunterricht an höheren Schulen

Unter Mitwirkung von
Professor **Lic. Adolf Metz**, Professor **Dr. Heinrich Rinn**
und **Dr. Friedrich Seyring**
herausgegeben von
Lic. Hans Vollmer
Groß 8. 1900. Mk. 1.—

Den **Besuchern der diesjährigen Eisenacher Konferenz** wird die Vollmersche Schrift **besonders empfohlen**; das darin behandelte Thema wird u. a. Gegenstand der Beratung bilden.

Eine Dame aus sehr guter Familie (Witwe), in allen Zweigen des Haushaltes erfahren und sehr musikalisch, möchte entweder die **Führung eines Hausstandes** oder auch die **Erziehung mutterloser Kinder** übernehmen.
Gefl. Offerten erbitte unter
K. J. 50
hauptpostlagernd Gera (Reuß)

Gesucht
zum 15. Okt. ein **cand theol.** oder **min.** als **Lehrer** für die hiesige **Privat-Rektorschule.** Gehalt 1200 Mk. und freie Station ohne Mittagstisch.
Pastor **Thielbörger, Warstade,** Prov. Hannover

Soeben ist erschienen:
Religionsbuch
für
evang. Lehrerseminare
Von
Lic. Richard Kabisch
Seminar-Oberlehrer
in Oranienburg bei Berlin
I. Teil: Altes Testament
Preis geh. Mk. 2.10; geb. Mk. 2.50
Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht

Bei angemessener freier Behandlung
Alkohol-Entziehungskur
Rittergut Niendorf am Schallsee b. Ratzeburg i. Lbg.
Prospect frei.

Hühn Eug., Die messianischen Weissagungen
des israelitisch-jüdischen Volkes bis zu den Targumim, historisch untersucht und erläutert nebst Erörterung der alttestamentlichen Citate und Reminiscenzen im N. T. Mit einem Vorwort von P. W. Schmiedel. **I. Teil.** Die messianischen Weissagungen des israelitisch-jüdischen Volkes. M. 3.60. **II. Teil.** Die alttestamentlichen Citate und Reminiscenzen im N. T. M. 6.—. Herr Professor D. Schürer berichtet in der Theologischen Litteraturzeitung:
„Das Buch bietet einen fortlaufenden, den ganzen Text des Neuen Testaments begleitenden Nachweis der alttestamentlichen Grundlagen des neutestamentlichen Vorstellungskreises überhaupt. Etwas derartiges haben wir bisher nicht besessen."
Ausführliche **Prospekte** stehen zur Verfügung
J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

Deutsche Kolonialschule Wilhelmshof
Witzenhausen a. d. Werra
Beginn des Winterhalbjahrs 10. Oktober
Beste Vorbereitung praktisch und theoretisch für junge Männer, welche über See einen Beruf als Pflanzungsbeamte, Land- und Viehwirte, Wein- und Obstbauer suchen. Lehr- und Pensionspreis M. 1000.— jährlich. Prospekte und Lehrplan kostenlos: **Direktor Fabarius**

Lippstadt Realgymn. u. Realschule
Reformanstalt, OII. u. I. fak. Griechisch. (220 Schüler). Mildes Klima, freundl. Verhältnisse, gute Pens., sorgf. Aufsicht. Zeitige schriftl. Anmeld. erb.; Progr. z. Verfügung.; Aufn. 13. Sept.

Pianinos v. Mk. 400.— an.
Harmoniums
von Mk. 80.— an.
Höchster Baarrabatt. Ratenzahlg. Reiche Auswahl schöner Modelle. Freie Probelieferung.
Gr. illustr. Katalog gratis-franco.
Wilh. Rudolph i. Giessen

Gebr. Stoffregen, Hannover
im evangelischen Vereinshaus
empfehlen alle Arten
Paramente und Kirchengeräte
Kirchenkronleuchter,
Wachslichter, Hostien, ferner:
Talare, Baretts und Bäffchen
Ill. Kataloge. Billigste Preise.
Reelle Bedienung

Was willst Du werden?
Ratgeber bei der Berufswahl
Der Uhrmacher
→ Preis 50 Pfg. ←
Verl. von **Paul Beyer in Leipzig**

Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz
Frauen u. Jungfrauen höherer Bildung, jeder Konfession, im Alter von 18—30 Jahren, die sich dem Beruf der Krankenpflege widmen wollen, finden Aufnahme, Ausbildung und eine gesicherte Lebensstellung. Desgl. finden in der Krankenpflege bereits ausgebildete Schwestern jederzeit Aufnahme.
Vaterländischer Frauen-Verein
Frankfurt a. M.

Hochinteressant für Alle und unschätzbar für Viele ist das neu erschienene allseitig aufs beste empfohlne Juwelenbuch: **„Vom Guten das Beste"** über das Wichtigste und Wissensnötigste für Jedermann. 178 S. 8° fr. 1,15 M. Einsdg. Nachn. 1,35 M.
Ferd. Otto, Weimar

Zur freundlichen Beachtung

Die V. Kommission der **kr. kirchl.-soz. Konferenz** hat eine

apologetische Auskunftsstelle

eingerichtet, dieselbe giebt auf Wunsch:

Litteraturnachweise, Auskunft in apologetischen Fragen jeder Art, Antworten auf Zeitungsartikel u. s. w.; soweit es geht, weist sie auch apologetische Redner nach. Jeder Anfrage sind zur Bestreitung der Unkosten 0,50 M. in Briefmarken beizufügen. Man wende sich an den Vorsitzenden

Rüngsdorf-Godesberg a. Rh. Dr. phil. E. Dennert

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg
Hierzu zwei litterarische Beilagen: von F. Fontane in Berlin (Das Litterarische Echo) und vom Buchverlag der „Hilfe" Berlin-Schöneberg